833161
M27

Oberrealschule in St. Georg zu Hamburg

Über
Georg Christoph Lichtenberg
und
seine noch unveröffentlichten Handschriften

Von

Dr. Ernst Paul Heinrich Magin

Beilage zum Jahresbericht
über das Schuljahr 1912/13

Hamburg 1913
Gedruckt bei Lütcke & Wulff, Eines Hohen Senats wie auch des Johanneums Buchdruckern.

1913. Progr. Nr. 1043.

GERMANIC
DEPARTMENT

Ich habe die angenehme Pflicht, für Entgegenkommen und Belehrungen meinen Dank auszusprechen:

1. der Oberschulbehörde in Hamburg, ganz besonders Herrn Schulrat Professor Dr. Brütt,
2. Herrn Direktor Bohnert für viele praktische Ratschläge,
3. Herrn Professor Dr. A. Leitzmann in Jena,
4. Frl. Ida Lichtenberg in Bremen,
5. der k. k. Universitätsbibliothek in Wien,
6. der Göttinger Universitätsbibliothek, ganz besonders Herrn Dr. Joachim,
7. der Hamburgischen Stadtbibliothek,
8. Herrn Bürgermeister a. D. Lichtenberg in Barmen.

833L61
DM27

Literaturverzeichnis und Abkürzungen.

1. Georg Christoph Lichtenbergs Aphorismen, nach den Handschriften herausgegeben von Albert Leitzmann, 5 Bde. Verlag B. Behr, Berlin 1902—1908.
   Abgekürzt: A.
2. G. Chr. Lichtenbergs Vermischte Schriften. Verlag der Dieterichschen Buchhandlung, Göttingen 1867.
   Abgekürzt: V. S.
3. Lichtenbergs Briefe. Herausgegeben von Albert Leitzmann und Carl Schüddekopf. Leipzig 1901—1904.
   Abgekürzt: Br.

Die römischen Zahlen beziehen sich auf die Bände, die arabischen auf die Seiten.

Nur der, welcher sein Herz an irgend einen großen Menschen gehängt hat, empfängt damit die erste Weihe der Cultur.

(Nietzsche, Schopenhauer als Erzieher.)

Die folgenden Blätter wollen in der Hauptsache über eine Reihe von Lichtenbergs Manuskripten berichten, die kaum beachtet auf der Göttinger Universitätsbibliothek liegen und denen das Schicksal völliger Vergessenheit droht. Fast ist es wie im Märchen. Die Handschriften, welche einer der größten Männer unserer Nation hinterließ, führen seit 110 Jahren ein Wanderleben, sie gehen unter seinen Nachkommen von Hand zu Hand, werden treu behütet und vererbt, von den Besitzern vielleicht nicht immer in ihrem vollen Werte erkannt und oft wohl nur als ein interessantes Familienstück angesehen, welches die übrige Welt nicht wesentlich interessieren würde. Die Familie ahnt nicht, welchen Schatz sie hütet, bis vor etwa 20 Jahren ein Gelehrter[1]) durch glückliche Nachforschungen die verlorene Handschrift entdeckt und das wohlbewahrte Erbe ans Licht bringt. Von diesem Nachlasse Lichtenbergs wird wiederum nur ein Teil bearbeitet und veröffentlicht, dem Rest droht neues Versinken und Vergessen. Nur wenige kurze Bemerkungen in den neu herausgegebenen Veröffentlichungen erzählen von diesem abgestoßenen Reste Lichtenbergischer Manuskripte.

Sollte dieser Rest nicht noch Papiere enthalten, die Wichtiges und Wertvolles von ihrem Verfasser erzählen könnten? Sollte nicht ein aufmerksamer Leser, der diese Blätter mit Liebe und Verehrung für den großen Mann im Herzen studiert, in ihren ungelesenen Zeilen Dinge finden, die sein Bild ergänzen, seinen vielseitigen Geist hier und da deutlicher zeigen, von seiner Begabung berichten, was anderswo nicht zu finden ist? Solche Erwägungen bestimmten mich, die Bearbeitung der Manuskripte aufzunehmen, und diese Erwägungen wurden zur Begeisterung erhoben durch den Gedanken, meinerseits zur vollständigen Kenntnis Lichtenbergs beizutragen, und sei es nur eine kleine Ergänzung des bisher Bekannten, und durch die Arbeit, welche mein Vorsatz in Aussicht stellte, dem großen Toten gleichsam den Dank abzustatten für die reinen und stillen Freuden, welche die Lektüre seiner Schriften, das Erfassen und Erleben seiner Gedanken erwecken.

Wollte dieses Heft aber ohne Einleitung mit dem Bericht über die Manuskripte beginnen, würde es wohl nur zu den Lesern sprechen können, welche mit Lichtenbergs Schriften vertraut sind. Wie viele Menschen aber wissen überhaupt, wer Lichtenberg ist? Wie viele, von denen man es erwartet, kennen seinen Namen, und wie viele, die seinen Namen kennen, kennen seine Gedanken? Damit nun

[1]) Prof. Leitzmann in Jena.

die folgenden Zeilen nicht allein für die wenigen verständlich sind, welche so glücklich sind, Lichtenberg genauer zu kennen, sondern auch für andere etwas mehr als eine bloße Aufzählung bedeuten, will ich, bevor ich auf die eigentliche Berichterstattung über die Handschriften eingehe, versuchen, ihnen den Mann etwas näherzubringen, ihnen etwas mehr zu erzählen, als die landläufige Meinung über ihn etwa zu berichten weiß: Er sei der größte deutsche Satiriker, ein Mann, der sehr witzig und unterhaltend zu schreiben verstehe, ein Schriftsteller, den man zur Hand nähme, wenn die Gedanken schon etwas müde sind. Nein, der Mann verdient, daß wir unser ganzes Interesse auf ihn werfen, daß wir ihn studieren, wie wir die Größten unserer Nation studieren. Versuchen wir, seine Gedanken zu erfassen, bald werden sie uns erfassen und uns nicht wieder loslassen. Er ist einer von den Großen, deren Werke wir nicht eher aus der Hand legen, als bis wir alles von ihnen kennen, wenn wir nur eine Seite mit wirklicher Hingebung gelesen haben.

Ich will versuchen, sein Bild zu zeichnen, so wie ich es vor mir sehe, wenn ich meine Gedanken auf ihn konzentriere, ohne daß ich damit ein vollständiges Porträt zu geben beanspruche. Einen vollkommenen Begriff von einem Manne wie Lichtenberg kann man doch nur bekommen, wenn man ihn an der Quelle selbst studiert. Ich gebe hiermit eine Skizze, keine gelehrte Abhandlung.

„Wie werden einmal unsere Nahmen hinter den Erfindern des fliegens und dergleichen vergessen werden", hat Lichtenberg in seinen Aphorismenbüchern der Jahre 1772—1775 niedergeschrieben. Er hat damit schlecht prophezeit. Denn eben die Zeit, welche die ersten fliegenden Menschen sieht, besinnt sich wieder auf ihn, bringt neue, sorgfältig bearbeitete Ausgaben seiner Handschriften und fördert bisher Unbekanntes an den Tag. Gewiß tönt sein Name nicht mit dem Widerhall durch die Welt, mit dem die Erfinder des Fliegens unter Bewunderung genannt werden. Seine Größe übt auf die Menschen eine andere Wirkung aus. Auch der, welcher durch die Sorgen des Lebens in Anspruch genommen ist und bei harter Arbeit um seine Existenz keine Zeit findet, seinen Geist für die feinen Genüsse geistigen Lebens geschmeidig zu machen, wird durch den Anblick der fliegenden Maschinen in atemraubende Begeisterung versetzt. Dies ist begreiflich und natürlich. Technische Erfindungen sind populär wie die Taten und Namen großer Herrscher und Feldherrn. Sie wirken unmittelbar auf die Menschen, sie nützen oder schaden. Bescheiden und still dagegen ist der Ruhm solcher Männer wie Lichtenberg. Die Gedanken der Philosophen werden von der Menge nicht leicht begriffen, sie sind keine Volksnahrung. Sie verheißen keinen materiellen Nutzen, denn „unnütz zu sein, gehört zum Charakter der Werke des Genies und ist ihr Adelsbrief". Die Männer des stillen Ruhmes versprechen der Menschheit keinen körperlichen, sondern geistigen Flug. Das Volk aber, welches solche Männer hervorbringt und ihr Andenken pflegt, steht hoch über dem, welches nur in technischen Problemen seine Ideale sieht, denn dieses verdiente wahrlich das harte

Urteil des Philosophen, der das Zeitalter der Luftballons, Telegraphen und Eisenbahnen barbarisch nannte. Der belesene Leser wird wissen, wer hier spricht.

Die Größe eines Mannes darf nicht nach seinem Ruhm und der Verbreitung seines Namens berechnet werden. Bei einer solchen Rechnung dürfte Lichtenberg verschwinden, und doch ist er einer von den Größten, wenn auch nicht ein Stern erster Ordnung, doch sicherlich einer der zweiten Klasse. Im Volke ist sein Name so gut wie unbekannt, auch hat keiner seiner Aussprüche große Verbreitung gefunden. Büchmann erwähnt ihn zweimal. Im allgemeinen sind seine Sätze für ungelenke Zungen nicht gemacht und seine Gedanken für grobe Gehirne zu fein. Der Geist muß dazu erzogen werden wie der Gaumen zum Geschmack feiner Liköre. Der einzige Ort, wo sein Name dem einfachen Manne bekannt ist, ist seine zweite Heimatstadt Göttingen. Hier ist noch ein kleiner Rest der Volkstümlichkeit erhalten, die er bei seinen Lebzeiten genoß, als jeder Gassenjunge des Professors Drachen kannte, die Hunde im ganzen Kirchspiel bellten, wenn in seinem Laboratorium Knallgas explodierte und wenn dann einer erschrak, sein Nachbar ihn beruhigte: „Oh, de Proffessor scheit". Oder wenn die Vorübergehenden dunkle Reden führten über den geheimnisvollen Blitzableiter auf seinem Gartenhäuschen. So ist es heute nicht mehr, aber manche lokale Erinnerungen, am meisten vielleicht sein kleines Gartenhäuschen, welches an der Chaussee von Göttingen nach Weende, an der „Straße von Frankfurt nach Hamburg" gestanden hatte, erhielten sein Andenken am Leben. Das Häuschen hat leider den Forderungen der Zeit weichen müssen. Nützlichkeit geht vor Gefühl; aber ein Verehrer seines einstigen Bewohners hat es angekauft und an anderer Stelle, ganz im alten Stil und Aussehen, weiß mit grünen Fensterläden, wieder aufgebaut. Dicht hinter seinem jetzigen Platze ragen die hohen Pfosten der Marconistation in die blaue Luft hinein. Ein merkwürdiger, Gedanken erweckender Kontrast, das historische Häuschen und diese Wahrzeichen moderner Zeit! Das Haus, welches vor 130 Jahren einen der ersten Blitzableiter trug, sieht nun, zu welch erstaunlicher Entwicklung die Gedanken fähig waren, an deren Fundament sein früherer Besitzer als einer der Eifrigsten und Größten mitgebaut hat.

Lichtenberg war beschlagen auf vielerlei Gebieten, in ihm vereinigten sich Begabungen, welche sonst nicht leicht in einem Kopfe beisammen getroffen werden. Der Mann mit dem feinen literarischen Geschmack war selbst ein Meister des Ausdrucks, der die deutsche Sprache mit absoluter Vollendung gebrauchte. Er ist ein Herrscher über Sprache und Gedanken. Sein Stil ist von reinster Klarheit und Einfachheit, von einem natürlichen Fluß, der kaum irgendwelchen Kampf mit dem Ausdruck verrät, ohne Künstelei und Schnörkelei, wie Schriftsteller unserer Zeit sie gern anwenden, um mit der Form zu prunken, wenn sie es mit dem Inhalt nicht können, ohne große Phrase und halbdunkle Wendungen, welche die Phantasie des Lesers mit Sinn oder Unsinn ausfüllen kann. Goethe erzählt, daß, wenn er eine Seite in Kants Werken läse, er die Empfindung hätte, als träte er in eine

helle Stube. Ich denke sehr oft an diese Bemerkung, wenn ich Lichtenberg lese; es ist, als ob die Sonne schiene, alles ist klar beleuchtet, Licht und Schatten sind richtig verteilt, daß man plastisch sieht, nicht zuviel Licht, welches das Auge blendet, nicht zuviel Schatten, welcher die Gegenstände dunkel läßt. Sein Stil ist ihm eigentümlich, weil er „echte Gedanken" hat; dem, was er schreibt, liegen lebendige, höchst anschauliche Vorstellungen zugrunde. Sein klarer Stil fließt aus seinen klaren Gedanken. Es war ihm natürlich, klar zu denken und so zu schreiben, ein Zwang dazu war nicht nötig. Er gesteht selbst, daß die Absicht, Besonderes zu schreiben und seine Gedanken in „noch feinere Worte zu stecken", alles verdarb, daß das Beste gerade das war, was er so „ganz bürgerlich" niedergeschrieben hatte.[2]) Er ist nirgends langweilig oder ermüdend. Seine Sprache lebt und belebt, sie ist voll von Bildern. Man braucht nur irgendeine Seite seiner Briefe oder Vermischten Schriften aufzuschlagen und man wird dieses bestätigt finden. Die folgenden Beispiele sind beliebig herausgegriffen: „Es ist überhaupt in dem Lauf der Dinge sonderbar, daß die Natur die Gläser so gerne zu sich nimmt, da es doch die magerste Speise für sie ist, indem sie wohl an die 1000 Jahre zu nagen und zu kauen hat, bis sie wieder in succum et sanguinem vertirt. Es wäre immer, glaube ich, besser, irgend ein fetter Müssiggänger stürzte kräfftig auf den Sitz der Tonsur und der Dummheit, und düngte den Kirchhof." [3]) Oder er schreibt über den Blitzableiter und seine augenblickliche Beschäftigung damit: „denn da die Donnerwetter jezt die Winterquartiere bezogen haben, so läßt sich wohl dem Wachthabenden Officier ein Schläfchen erlauben." [4]) Oder er erzählt von der kinderreichen Familie des Aufwärters im Dieterichschen Hause: „Wo man gieng und stand, verwickelte man sich in die jungen Sprossen, der Dufft derselben wurde manchen Herrn beschwerlich, und weil ausser dem Mistbeet, worauf sie gesäet worden waren, kein Plaz mehr für sie da war, so kam es dann endlich zur Verpflantzung ausser dem Hause." [5]) „Ein Jupiter, dem ein Professor der Physic den Blitz auspisset." [6]) „Er kan sich den gantzen Tag in einer warmen Vorstellung sonnen." [7]) „Er schlief in seiner gewöhnlichen Unthätigkeit einmal so lange auf der Fensterbank, daß ihm die Schwalben hinter die Ohren bauten." [8]) Wer hätte nicht das höchste Entzücken bei solchen Schilderungen!

Wer Lichtenberg bis in seine kleinsten persönlichen Erlebnisse kennenlernen will, vergesse nicht, seine Briefe zur Hand zu nehmen, die durch Leitzmanns schöne Ausgabe in vollendeter Form zugänglich sind. Sie gehören zu dem Besten, was die deutsche Literatur zu bieten vermag. Hier spricht Lichtenberg ohne Rücksicht auf die Allgemeinheit, hier wechseln Freude und Verdruß, Lebenslust und Todesgedanken, ganz aus der Stimmung des Augenblicks heraus geschrieben. Das kräftigste Leben strömt aus den Briefen, die aus London geschrieben sind, und aus denen, welche von der vorgenommenen Reise nach Italien handeln. In düsterem Kontrast

[2]) A. IV, 150. [3]) Br. II, 73. [4]) Br. II, 324. [5]) Br. III, 103. [6]) Br. II, 325.
[7]) A. II, 7. [8]) V. S. II, 88.

hierzu stehen die todestraurigen Briefe aus den trüben Wintermonaten der Jahre 1789 und 1790, wo sein Körper von furchtbar schmerzender Krankheit niedergeworfen und fast zerbrochen wurde, und wo er sich nur langsam aus diesen jammervollen Stimmungen herausarbeitete, heute wieder Kraft fühlte, das Leben weiter zu tragen, morgen wieder in neuen Schmerzen sich dem Tode nahe sah. Die Beweglichkeit seines Geistes, sein Witz, der bei aller Derbheit immer fein ist, schärfste Kritik für die Schwächen der Menschen neben unendlicher Gemütstiefe und treuester Bruder- und Freundesliebe, ein in seiner Kindlichkeit rührendes Vertrauen auf die Vorsehung neben philosophischen Bemerkungen klarster Objektivität nehmen das Herz des Lesers mit unfehlbarem Zauber gefangen. Derselbe Mann, der die feinsten philosophischen Betrachtungen anstellte, physikalische Fragen mit großer Urteilskraft behandelt, konnte die Geschichte seines Hosenknopfes in einer Art erzählen, daß der Leser von Lachen erschüttert wird. Wie dem großen gelben Knopf, dem einzigen metallnen an seinem ganzen Leibe, den er zu oberst an seinen Hosen trug, der Dienst endlich sauer wird, er es übelnimmt, daß ein neuer Modeknopf ihm zu Hilfe kommt und wie schließlich das Band zerreißt, das ihn über drei Jahre mit seinem Besitzer verknüpft hatte.[9]) Wie beschreibt er Frau Dieterich sein Erlebnis in Celle, wo er die Königin von Dänemark speisen sah! Der kleine neugierige Professor beobachtete hinter dem Rücken eines sechs Fuß langen Tölpels, hinter dem er „wie zu Hause" war, die Königin an der Tafel. Wer teilte nicht Lichtenbergs Bewunderung für den Gott, der aus westfälischem Pumpernickel, diesen Sägespänen, Mädchenfleisch machen könnte.[10])

Um zu erkennen, was für ein Mann er war, braucht man nur einen Blick über das Inhaltsverzeichnis seiner Vermischten Schriften gleiten zu lassen. „Die Kräftigkeit der Lavaterischen Beweisgründe und der Göttingischen Mettwürste", „Trostgründe für die Unglücklichen, die am 29. Februar geboren sind", „Das war nur einmal eine Wurst", „Rede der Ziffer 8 am jüngsten Tage des 1798sten Jahres im großen Rath der Ziffern gehalten", „Tabelle die Hoffnung der Jungfern zu berechnen", „Merkwürdige Belagerung und Einnahme einer Zuckerdose durch ein Korps Ameisen", „Merkwürdige Zuneigung einer Gans zu einem Haushunde". Hiernach kann man sich ein Bild davon machen, was diesen Kopf beschäftigte, man sieht seine Vielseitigkeit, aber auch die Gefahr der Zersplitterung. Diese Abhandlungen erheben keineswegs den Anspruch, tief und gründlich zu sein oder zur Unsterblichkeit zugelassen zu werden. Lichtenberg selbst dachte nicht allzu günstig über diese Erzeugnisse, die, bloß für einen Kalender geschrieben, von vornherein der Vergänglichkeit geweiht waren. Aber eben der Umstand, daß sie gelegentliche Plaudereien sind, entworfen und niedergeschrieben in den Mußestunden, welche die zeitraubende Lehrtätigkeit an der Göttinger Universität ihm nur unwillig ließ, Gedanken, gleichsam aus dem Ärmel geschüttelt,

[9]) Br. I, 110. [10]) Br. I, 88.

legt Zeugnis davon ab, wie beweglich dieser Geist war und was alles neben- und nacheinander in seinem Kopfe Platz fand. Dabei nahm er teil an allem, was die Welt politisch, wissenschaftlich und literarisch damals bewegte, und es war eine bewegte Zeit, in der er lebte. Dabei fand er Zeit, gegen Lavaters Physiognomik zu kämpfen, die schönsten physikalischen Experimente auszuprobieren, seine Wissenschaft mit der überraschenden Entdeckung der elektrischen Staubfiguren zu bereichern, Kant zu studieren, die Damen mit Artikelchen im Almanach und Kalender zu unterhalten und in stillen Stunden Gedanken auszudenken, welche Unsterblichkeit errungen haben.

Diese ganze Tätigkeit war einer Gesundheit abgerungen, welche jeden Tag durch Geringfügigkeiten zu zerbrechen drohte. Schon von Natur waren Sinne und Gemüt bei ihm von übermäßiger Empfindlichkeit. Der Tod und das Begräbnis eines in seinem Hause wohnenden jungen Mannes erschütterten ihn bis auf den Grund. „Poltern des Sarges die Treppe herunter, zunageln desselben, Wachslichter, Rauchpulver Geruch und Dampff durch das gantze Haus, schwartz angekleidete Leute und mit Flor frisirte und überzogene Sachen, Schüsseln mit Citronen, weise Handschuhe, o es ist ein fatales Geschäfft; ich werde immer wieder ein Knabe unter solchen Dingen.“[11]) Der Tod des unglücklichen, ihm nahestehenden Bürger wühlte sein Herz zu kaum erträglichen Schmerzen auf; „ . . . . . hätte nicht viel gefehlt, ich hätte laut ausgeweint. Das Abnehmen vom Wagen konte ich unmöglich mit ansehen und ich muste mich entfernen.“[12]) Schlimmer noch als diese Ereignisse griff der Tod seiner Hausgenossin, der kleinen Stechard, an sein Herz. Er konnte nur mit Mühe sein Gleichgewicht wieder gewinnen. „Es war dieses allerdings einer der empfindlichsten Schläge, die mich in meinem Leben betroffen haben, und die Philosophie, in deren Diensten ich zu stehen die Ehre habe, hat sich selbst gefürchtet mich zu trösten.“[13]) Den Sterbetag seines Vaters beging er für sich in stiller Einsamkeit, indem er sich in seinem Zimmer einschloß.[14])

Wie sein Gemüt, war auch sein Nervensystem von fast abnormer Empfindlichkeit. Wie es ihm durchaus verständlich und sympathisch war, daß F. . . ., wenn er Klavier spielen wollte, seine Finger in Hexenmehl steckte,[15]) so förderte er seine Fähigkeit, Verse zu machen, dadurch, daß er sich Aufschläge von Kamillen hinter das linke Ohr machte.[16]) Er konnte bei feuchten Nordwestwinden keinen Neujahrswunsch zustande bringen, „wenn ich des Henckers wäre. Fällt aber, wills Gott, Ostwind ein, so bekomst Du welche“.[17]) Ein andermal sagte er: „mein Cörper ist, wie es sich für den Cörper eines Professoris Physices geziemt, ein nie versagendes Barometer, Thermometer, Hygrometer, Manometer p. p.“[18]) Geräusche waren ihm sehr zuwider: „Ich bin außerordentlich empfindlich gegen alles Getöse, allein es verliert ganz seinen widrigen Eindruck, sobald es mit einem vernünftigen Zwecke verbunden ist.“[19]) Zu dieser ganz ausgezeichneten Bemerkung kann man in seinen

[11]) Br. I, 331. [12]) Br. III, 116. [13]) Br. II, 45. [14]) Br. II, 89. [15]) A. II, 137. [16]) Br. I, 2. [17]) Br. I, 183. [18]) Br. II, 82. [19]) V. S. I, 23.

Briefen mehrfach Bestätigung finden. Er bewohnte im Hause seines Freundes, des Buchdruckers Dieterich, ein Zimmer, welches gerade über dem Raum mit den Druckmaschinen lag, deren Lärm ihm zuerst nicht wenig Unbehagen verursachte. Doch gewöhnte er sich mit der Zeit so sehr an diese Geräusche, daß er sie schließlich nicht mehr entbehren mochte.[20]) Aber das zweckloseste aller zweckloseu Geräusche, ein im Winde klappendes Fenster, raubte ihm den Schlaf während der ganzen Nacht und verdroß ihn bis in den Tag hinein. Seine Schriften enthalten mehrfach Klagen darüber, daß man die Ohren nicht ebenso verschließen könne wie die Augen.[21]) Selbst das Glockenläuten störte ihn. „Was es zur Ruhe der Verstorbenen beitragen mag, will ich nicht entscheiden; den Lebendigen ist es abscheulich."[22]) Er war in dieser Eigenschaft ganz so empfindlich wie Schopenhauer ihn schildert und wie Schopenhauer selbst gewesen ist, den ein Peitschenknall beinahe krank machte.

Seine Gesundheit war zart und gebrechlich, es war wohl eine Ausnahme, wenn er einmal ganz frei von Schmerzen war, seine Krankheit nannte er einmal hundertköpfig.[23]) Erkältungen, Zahnschmerzen und Husten quälten ihn häufig.

Schlimmer aber als alles dies war, daß zu den wirklichen Schwächen der unglückliche Hang hinzukam, sich selbst und seine Gesundheit grüblerisch und argwöhnisch zu beobachten, eine Hypochondrie, welche ihn zuzeiten vollständig zu Boden drückte. Er machte daraus ein förmliches Studium: „ich habe die Hypochondrie studirt, mich so recht darauf gelegt",[24]) „meine Hypochondrie ist eigentlich eine Fertigkeit aus jedem Vorfalle des Lebens . . . . die größtmögliche Quantität Gift zu eigenem Gebrauch auszusaugen",[25]) „ich sehe die ganze Welt als eine Maschine an, die da ist, um mich mein Leiden und meine Krankheit auf alle mögliche Weise fühlen zu lassen".[26]) In den schlimmen Jahren 1789 und 1790 erreichte dieser Zustand einen solchen Grad, daß er kaum noch imstande war, einen Brief zu schreiben. „Die geringsten Bewegungen des Gemüths oder des Leibes verursachten mir einen Puls, der mehr einem steten Triller als abgesezten Schlägen glich."[27])

Man muß aber nicht glauben, daß diese Klagen über seine Gesundheit langweilig wären. Lichtenberg ist nie langweilig und so oft sich in jener Zeit diese Klagen in den Briefen wiederholen mögen, so ist doch die Art, wie er sich selbst in solchen Zuständen beobachtete und darüber schrieb, niemals ermüdend. Diese Stellen wird gewiß niemand ohne Teilnahme lesen. Auch fand er häufig Stunden, in denen sein Witz über die Gemütsdepressionen die Oberhand gewann und er mit prachtvoller Ironie von seinem Zustand erzählte. Machten ihm seine gelegentlichen Zahnschmerzen auch viel zu schaffen, so kam er mit einer ergötzlichen Schilderung ganz leidlich darüber hinweg. „Ich bataillire auch; es ist mir ein dicker Backen in die rechte Flancke gefallen und hat sich unter den Zähnen verschantzt; ich habe ihm sogleich alle Zufuhr an Fleisch, Wein, Caffee, Gewürtzen

[20]) Br. I, 273. [21]) V. S. II, 166, 168, 188. [22]) V. S. II, 85. [23]) Br. III, 150. [24]) V. S. I, 14. [25]) V. S. II, 14. [26]) V. S. II, 16. [27]) Br. III, 5.

und dergleichen abgeschnitten und einen Damm von Feigen entgegengesezt, um alles fernere eindringen zu hemmen; er kehrt sich aber nicht daran, sondern wirft seine Wercke ungestört auf, so daß ich fürchte, es wird ohne ein decisives Treffen und Blutvergiesen nicht abgehen."[28]) Ein andermal wünschte er sich den Tod, um von seinen Schmerzen befreit zu werden, aber doch nicht ehrlich, sondern er spielte heimlich mit dem Gedanken wie ein kleines Kind, „gantz unter der Decke, daß es weder Tod noch Mensch hören könte".[29]) Oder er erzählte, „mir fallen seit meiner Kranckheit . . . . . die Haare so entsezlich aus, daß ich wohl endlich in den Stand der heiligen Azelbrüder werde treten müssen."[30]) Zu einer anderen Zeit fürchtete er, das Podagra zu bekommen, „sobald ich der Sache gewiß bin, so dencke ich mich adeln zu lassen, denn hier zu Lande hat niemand das Podagra, der nicht Excellentz wäre."[31])

Tage ohne Schmerzen — schon während seiner Studentenzeit hatten ihm Schmerzen in der Herzgegend heftig zugesetzt — Tage ohne hypochondrische Gedanken waren in diesem Menschenleben nicht allzu häufig. Die großartigen Leistungen, welche dieses Leben dennoch vollbracht hat, sind nur dadurch möglich gewesen, daß Lichtenberg die guten Tage und Stunden ausnutzte, denn wie er selbst sagte, besaß er die Gabe, „sich gesunde Tage zu Nutze zu machen".[32]) In seinen jungen Jahren steckte er voll von Plänen und Unternehmungslust, sein Wissen, seine Lebens- und Menschenkenntnis zu erweitern. Immer auf einer Stelle, im engen Kreis täglicher Pflichterfüllung zu leben, behagte ihm damals wenig. Er wollte die große Welt sehen, vor allem stand sein Verlangen nach England, dort die Menschen und Wissenschaften zu studieren. England hatte seine Erwartung nicht enttäuscht. Seine beiden Londoner Reisen bilden ein gut Teil Fundament, auf dem seine weitere Entwicklung sich aufbaut. Seitdem er London gesehen hatte, behielt er eine tiefe Zuneigung zu englischem Leben, und die Sehnsucht, es wiederzusehen, ging nicht aus seinem Herzen. Er hat das Londoner Treiben mit feinster Aufmerksamkeit beobachtet und seine Schilderungen geben wie ein klarer und reiner Spiegel das Leben der „ungeheuren Stadt" wieder. Das Leben im Hause und auf der Straße, im Kleinen und Großen, im Ehrbaren und Unehrbaren. Die englische Kultur und Gesellschaft, die englische Industrie und Wissenschaft und vor allem das englische Theater waren ihm, der aus dem kleinen Göttinger Leben kam, eine neue Welt. Auch lernte er die Sprache durch den täglichen Umgang mit Engländern leicht und fließend gebrauchen „ohne über den verbis irregularibus und deren Conjugation die beste Zeit zu verlieren".[33]) Er konnte voll Stolz nach Hause berichten, daß der große Garrick ihm hierüber ein Compliment gemacht und ihn kaum für einen Ausländer gehalten habe.[34]) Aber auch die englische Gesellschaft stand dem deutschen Gelehrten nicht gleichgültig gegenüber, er fand Entgegenkommen, wohin er sich wandte. Hatte er doch schon

[28]) Br. I, 310. [29]) Br. I, 219. [30]) Br. II, 146. [31]) Br. II, 72. [32]) V. S. I, 3. [33]) Br. I, 157. [34]) Br. I, 240.

dadurch eine Empfehlung, daß er aus Göttingen kam. Ein ihm ganz unbekannter Mann der englischen Gesellschaft schickte ihm einen Brief mit der Bitte, seinen Sohn in seinem Hause aufzunehmen und zu unterrichten.[35]) Sein Ruf drang bis vor den König, der ihn durch seinen Kammerdiener wissen ließ, daß des Königs Astronomen Anweisung hätten, ihm ihre Einrichtungen genau zu zeigen. Bei seinem zweiten Besuch in England empfingen ihn die Majestäten sogar selbst. Der außerordentliche Mann hatte auf die Königin Eindruck gemacht, die Standesunterschiede waren gemildert, sie plauderte mit ihm rein menschlich. Er mußte ihr von Göttingen und über sich selbst berichten. Die Königin lieh ihm sogar Bücher, welche sie selbst nur geliehen hatte.[36]) Ohne einen echt Lichtenbergischen Witz ging es auch hier nicht ab. Eines Tages kam der König dem Professor ganz und gar überraschend, in eigener Person an seinem Hause vorgefahren: „Heute Morgen um 10 Uhr ist der König in meinem Hauße bey mir gewesen. Heinrich, der ihn auf die Haußthür zu gehen sah, lief in der grösten Bestürtzung nach derselben und öffnete sie. Der König fragte ihn auf Deutsch: Ist der Professor zu Hauß? Ich warf in der anderen Stube meinen Rock an, allein die Schuhe steckte ich bey hängenden Strümpfen nur blos wie Pantoffel an die Füße und steckte die Riemen unter, so kam ich heraus und hatte eine Unterredung mit ihm, die über eine Viertelstunde dauerte!"[37])

Einen Besuch bei dem weltberühmten Priestley ließ er sich nicht entgehen, „er hat verschiedene Versuche in meiner Gegenwart, und blos meinetwegen angestellt".[38]) Er sah bei Birmingham in der Fabrik Boltens eine der neuen englischen Dampfmaschinen und erriet bei ihrem Anblick das Geheimnis der doppelwirkenden Maschine, deren Überlegenheit über die alte atmosphärische ihm in ihrer ganzen Tragweite sofort klar wurde.

Lichtenbergs feierlichster Wunsch aber war eine Reise nach Italien, woran er mit nicht geringerer Sehnsucht dachte als Goethe. Schon das Reisen überhaupt war ihm angenehm, „reisen macht gesund",[39]) aber die Reise nach Italien war sein Sonntagsgedanke. „Wer Italien sehen kan, und siehts nicht, dem ists Sünde",[40]) „Italien, classischer Boden, Rom, du gerechter Gott, der Gedancke und Wunsch die zu sehen verläßt mich nur mit dem Tod".[41]) So sorgfältig er diesen Wunsch kultivierte, so nahe er auch vor der Verwirklichung gestanden hat, er hat doch Italien niemals gesehen. Man mag nicht ausdenken, was ihm und uns dadurch entgangen ist. Es war nur eine geringe Entschädigung, daß er Hannover, Osnabrück, Stade und Hamburg genauer kennen lernte. Hiervon ist Hamburg wohl am wertvollsten für ihn gewesen. Der Hafen, der breite Elbstrom, das war etwas für seine Augen! Eine Reise nach Helgoland gab der damaligen Zeit und besonders einem Manne wie Lichtenberg mehr Freuden als sie heute irgendeinem bieten kann. Was uns täglich offensteht und dessen Er-

[35]) Br. I, 249. [36]) Br. I, 237. [37]) Br. I, 243. [38]) Br. I, 222. [39]) Br. II, 227. [40]) Br. II, 183. [41]) Br. I, 363.

füllung uns nur geringe Mühe macht, wird wenig geachtet. Die Reisenden jener Zeit standen staunend am Gestade des Weltmeers, im Gefühle, etwas Besonderes zu erleben, und fühlten die Weihe des Erlebnisses, vom Turm des Neuenwerks einen Blick zu tun „auf die große Heerstraße nach Otaheite".[42]) Die räumlichen Entfernungen, welche man durcheilt, messen nicht den Wert einer Reise. Mit seiner weiten Phantasie sah Lichtenberg in dem engen Kreis, den er von der Welt kannte, mehr als andere Leute, welche die ganze Erde gesehen haben.

So lebhaft sein Wunsch auch danach stand, die Welt zu sehen, so gern dachte er doch, wenn er auf Reisen war, an das kleine heimatliche Göttingen, an das Dieterichsche Haus und seine Familie und an sein bequemes Kanapee. Er war ein großer Patriot für Göttingen,[43]) das er „zum Erstaunen"[44]) lieb hatte, wenn ihm auch manchmal die „Wurstlufft"[45]) der Stadt zuviel wurde. Dann flüchtete er vor der Atmosphäre von Philistaea und der Wurstthiere[46]) in sein kleines Gartenhäuschen. Diese Liebe zu Göttingen war nicht etwa eine bloße Phrase, denn er hat in späteren Jahren eine Berufung nach Leyden, die mit guter Bezahlung verbunden war, ausgeschlagen.[47]) Allenfalls zog es ihn zu seinem Bruder nach Gotha, wenn er sich ganz privaten Studien der Physik hätte hingeben können.

Wie Lichtenberg die selbständige und unabhängige Art, zu denken und Wissenschaft zu treiben, an den Engländern schätzte, so hielt er es auch mit seiner eigenen Gedankenarbeit. Er dachte mehr als er las, und er sah und beobachtete mehr, als er in Büchern studierte. „Ich habe überhaupt sehr viel gedacht, viel mehr als ich gelesen habe, das weiß ich."[48]) Vieles Lesen war ihm unsympathisch. Hierüber dachte er wie Schopenhauer. Wer selbst Gedanken hat, braucht sie sich nicht aus Büchern zu holen, und es ist Sünde gegen sich selbst, die Stunden, in denen der Geist zum Denken frisch ist, mit Lesen zu verderben. „Man muß mehr sehen als sich sagen lassen." Immer Sachen, keine Wörter.[49]) Wenig, aber das deutlich wissen, ist besser als viel und das halb wissen. Er ließ sich nicht leicht eine Gelegenheit entgehen, aus der Wirklichkeit zu lernen, und weil seine Gedanken aus der Anschauung stammen, sind sie von so überzeugender Klarheit, und ist das, was er weiß und sagt, gründlich. Er hatte seine Augen offen, wo er ging und stand, und seine Phantasie war niemals müde, das Gesehene zu verknüpfen. Die Maschen seines Bettvorhanges setzte seine spielende Phantasie zu hundert verschiedenen Gesichtern zusammen; die Gesichter der gemeinen Leute auf der Straße waren ihm eine unerschöpfliche Anregung;[50]) er studierte sich selbst in allen Regungen des Gemütes bis zu den kleinsten Nervenerregungen, im Wachen und Traum, im gesunden und kranken Zustand. Längst ehe Goethe ihm über die farbigen Schatten berichtet hatte, hatte er auf einem seinem Hause gegenüber-

---

[42]) Br. II, 378. [43]) Br. II, 139. [44]) Br. II, 138. [45]) Br. III, 50. [46]) Br. III, 51. [47]) Br. III, 145. [48]) Verwandte Stellen sind: V. S. I, 50, 221, 256, 282 und andere. [49]) A. III, 119; V. S. I, 168, II, 107. [50]) Man vergleiche auch die prachtvolle Schilderung, A. II, 37.

befindlichen Schornsteine die mit dem Lichte der daraufscheinenden Sonne wechselnden Farbennuancen aufmerksam beobachtet, und in der Zeit, in der Goethe über sein Lieblingsthema mit ihm Briefe wechselte, war seine Aufmerksamkeit so gespannt, daß er den farbigen Schatten nachlief „wie ehmals als Knabe den Schmetterlingen".[51]) Wirklich lernen kann man nur durch Denken, eine Sache wird nur dann ganz verständlich, wenn man sie gleichsam nacherfindet. Er hatte nichts übrig für eine Unterrichtsmethode, die zu viel zeigt und dem Verstande zu wenig Tätigkeit läßt. Nur das Selbstgedachte läßt seine Bahn im Verstande zurück.[52]) Die Mathematik ist das beste Mittel, die Gedanken zu schulen, „in den Jahren 1763 bis 1765 hätte ich müssen angehalten werden, täglich wenigstens sechs Stunden, die schwersten und ernsthaftesten Dinge zu treiben (höhere Geometrie, Mechanik und Integralrechnung), so hätte ich es weit bringen können".[53]) Die Schwätzer und Vielschreiber waren ihm verhaßt, Kompendienschreiber beinahe verächtlich.

Aus seiner Veranlagung, den Dingen auf den Grund zu gehen, nach Erklärung und Begründung zu forschen, soweit es menschlicher Erkenntnis überhaupt möglich ist, erklärt sich seine Abneigung gegen alles Schwätzertum, gegen Leute, die mehr schreiben als sie zu sagen wissen. Darum ist ihm auch Goethes Werther unsympathisch. Er dachte zu gesund und sein Verstand war bei all seiner Phantasie zu klar, als daß er daran hätte Gefallen finden können. Es erschien ihm unwahr und affektiert, daß Werther mit „seinem" Homer in der Hand durch die Natur läuft und liest, wo er sehen könnte. „Anstatt seinen Helden immer in seinem Homer lesen zu lassen, wollte ich ihn lieber in das Buch sehen lassen, aus dem Homer selbst lernte; das wir ganz ohne Varianten, ohne Dialekte vor uns haben."[54]) „Ich glaube, der Geruch eines Pfannkuchens ist ein stärckerer Bewegungs Grund in der Welt zu bleiben, als alle die mächtig gemeinten Schlüsse des jungen Werthers sind aus derselben zu gehen."[55]) „Durch das entsetzliche Durcheinanderlesen wird unsere Jugend verdorben, und gewiß durch nichts in der Welt mehr, als durch unsere Dichter, die so sehr von Empfindung überfließen."[56]) Geht Lichtenberg doch so weit, Goethe einen Narren zu nennen; Celle sei für ihn der beste Ort.[57]) Nein, dies war in der Tat nichts für einen Mann, der die Welt ehrlich und unbefangen sah und der die Bewegungsgründe menschlichen Handelns nicht aus phantasievollen Romanen entnahm. Die Weltanschauung eines verliebten Jünglings, der mit Sonne und Mond, Pflanzen und Käfern verliebte Zwiegespräche hält und in seinem Mädchen einen Engel sieht, konnte dieser klaren philosophischen Natur nicht behagen. Lichtenberg spricht von Menschen, die in der realen Welt, nicht in der Phantasie eines Menschen leben; seine Schilderungen nehmen nicht die zarten Rücksichten eines dichterischen Kopfes, auch treffen sie die Menschen nicht immer in ihren guten und heldenhaften Augenblicken an, sondern so, wie sie Zufall und Gelegenheit zeigen, in Alltags-

[51]) Br. III, 93. [52]) V. S. I, 50. [53]) V. S. I, 21. [54]) V. S. II, 28, vergleiche auch V. S. II, 104, 242. [55]) Br. I, 227. [56]) V. S. I, 217. [57]) A. III, 135, A. III, 124.

nicht in Sonntagskleidern. Komische Situationen haben seine Vorliebe, und diese fallen leicht zusammen mit Dingen, welche man vor keuschen Ohren nicht nennen darf. Freilich etwas derb sieht das manchmal aus, und es fehlt auch nicht an tadelnden Stimmen, welche hierin gegen Lichtenberg einen Vorwurf erhoben haben. Wir aber denken: Wer keinen Wein vertragen kann, muß Milch trinken.[58])

Welt- und Menschenkenntnis führten ihn zu einem gemäßigten Pessimismus. „Ich glaube nach meiner Erfahrung schlechterdings an keinen großen Unterschied unter den Menschen."[59]) „In jedem Menschen ist etwas von allen Menschen."[60]) „Habe keine zu künstliche Idee vom Menschen . . . . halte ihn weder für zu gut, noch für zu böse."[61]) „Die Menschen denken über die Vorfälle des Lebens nicht so verschieden, als sie darüber sprechen."[62]) „ . . . . Mißtrauen gegen menschliche Kräfte in allen Stücken . . . . ."[63]) „Daß die Menschen Alles aus Interesse thun . . . ."[64]) „Ich bin so sicher überzeugt, daß der Mensch Alles seines Vortheils wegen tut . . . ."[65]) „Um vergnügt oder vielmehr lustig in der Welt zu sein, wird nur erfordert, daß man Alles nur flüchtig ansieht."[66])

Seiner ganzen Natur nach ist er der geborene Philosoph; seine philosophische Tiefe ist erstaunlich. Freilich ist auch hier, wie auf jedem anderen Gebiet, seine Art zu denken aphoristisch. Ein einzelner Aphorismen aber besitzt einen solchen Reichtum, wie manch einer ihn nicht in einem ganzen Buche zu bieten vermag. Es ist kein geringes Zeugnis für Lichtenbergs philosophische Begabung, daß Kant ihn zum Rezensenten seiner metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft wünschte.[67]) Alexander von Humboldt hat in einem Briefe aus dem Jahre 1792 Lichtenberg neben Kant gestellt: „Darf eine Chemie über das wiegbare hinausgehen? Alles dies ist metaphysisch, und darüber dürfen nicht Meister in der Scheidekunst wie Wiegleb und Westrumb, sondern Sie und Kant und vielleicht unser Forster entscheiden."[68]) Ein höheres Lob als die Gleichstellung mit dem König der Philosophen konnte ihm wohl nicht gebracht werden. So sehr übertrieben aber ist es nicht. Gedanken, welche bei Kant angefangen, bei Schopenhauer zu Ende gedacht sind, liegen bei Lichtenberg zum Keimen bereit. Seine Bemerkungen über die moralische Freiheit, die Unveränderlichkeit des Charakters, über extra nos und praeter nos sind wahrhaft großartig. Allerdings ist hier eine Täuschung wohl möglich. Der Leser einer späteren Zeit, der mit den Gedanken, die in jener Zeit geboren sind, vertraut ist, kann in Lichtenbergs Sätze leicht mehr hineintragen, als er selbst in

[58]) Etwas leichtfertig erscheint mir der von Dr. J. Bloch (Das Sexualleben unserer Zeit, pg. 800) gezogene Schluß, Lichtenberg „sei ein sehr eifriger Leser und großer Kenner nicht bloß der erotischen, sondern auch der pornographischen Literatur". Wahr ist, daß Lichtenberg den Witz, der im Erotischen liegt und in dem, was die Korrektheit unanständig nennt, ausgezeichnet zu treffen verstand. Daß er aber die erotische Literatur zu einem eifrigen Studium machte, ist so übertrieben wie Blochs Behauptung von Schopenhauers vermeintlicher Krankheit. [59]) V. S. I, 175. [60]) V. S. I, 170. [61]) V. S. I, 165. [62]) V. S. I, 182. [63]) V. S. I, 158. [64]) V. S. I, 141. [65]) V. S. I, 141. [66]) V. S. I, 130. [67]) Br. II, 335. [68]) A. Leitzmann: Aus Lichtenbergs Nachlaß. Weimar 1899. S. 180.

sie hineingelegt haben mag. Er kann das Aufleuchten eines Blitzes für Sonnenschein, die Tiefe eines Teiches für die des Ozeans nehmen. Ich möchte sagen, daß ein gewisser Entschluß dazu gehört, in seinen Einfällen die Anfänge großer Gedankensysteme zu erblicken. Hier kann die eigene Meinung durch das zustimmende Urteil eines anderen Menschen sehr gefestigt werden. Griesebach[69]) spricht sich mit aller Entschiedenheit hierfür aus, und man wird ihm um so williger zustimmen, je mehr man Lichtenbergs Größe erkennt. Seine philosophischen Sätze, so zerstreut sie auch zwischen anderen Gedanken liegen, sind keine gelegentlichen Einfälle oder bloßes Spielen mit Problemen. Der Leser, der hierauf seine Aufmerksamkeit richtet, wird finden, daß er sie zu verschiedenen Zeiten und Gelegenheiten, in seinen Aphorismenbüchern, Briefen und Notizen zu seinen Vorlesungen wiederholt hat.

Man darf zur richtigen Beurteilung Lichtenbergs allerdings nicht vergessen, daß er Kantische Schriften eifrig studierte und nach eigenem Geständnis einer der ersten war, die sie in ihrer ungeheuren Bedeutung erkannt haben. „Ich habe schon vor 23 Jahren einige seiner Schrifften mit Vergnügen gelesen“[70]) (1788), und an Kant schrieb er im Jahre 1791: „. . . Daß es meine gantze Meinung von mir Selbst nicht wenig erhöht hat, daß ich Ihre Schrifften schon im Jahr 1767 mit einer Art von Prädilection gelesen, und daß ich bey der Erscheinung Ihrer Critik, so bald ich nur davon so viel gefasst hatte, ein zu sehen, wo alles hinaus wolte, gegen einige meiner Freunde schrifftlich und mündlich erklärt habe, „gebt acht, das Land, das uns das wahre System der Welt gegeben hat, giebt uns noch das befriedigendste System der Philosophie“.[71])

Daß Lichtenberg durch Kantische Beeinflussung oder aus sich selbst und eigenen Beobachtungen heraus zu Gedanken kommt, welche erst in Schopenhauers Kopf zu voller Reife und Frucht gelangt sind, ist uns nicht zweifelhaft. Merkwürdig erscheint mir, daß Schopenhauer diese Übereinstimmung mit dem „eminenten Lichtenberg“ nur hier und da einmal betont. Er muß diese Ähnlichkeit doch wohl nicht tief genug gefühlt haben; zweifellos wäre sie ihm eine Ehre und Freude gewesen, denn wenn er von Lichtenberg spricht, geschieht es mit der größten Hochachtung. Die Verwandtschaft zwischen beiden liegt nicht allein in der Übereinstimmung vieler philosophischer Anschauungen, die vielleicht durch den gemeinsamen Ausgang von Kant erklärbar wäre. Sie geht oft bis zu Kleinigkeiten. Nicht ganz so ärgerlich wie der Frankfurter Philosoph, aber doch mit gelegentlich bissiger Ironie, sieht Lichtenberg auf die Zunftphilosophie und ihre Lehrer. Der durch den Einfluß von Büchern und zu vieles Lesen verdorbene Gelehrtenkopf ist auch ihm das Bild der Unfruchtbarkeit und Verkehrtheit. „Was ist denn ein deutscher Gelehrter? Nichts, gelbe winddürre Seelen, Gehäuße, deren Westen mehr Falten schlagen als andrer Leute ihre Mäntel.“[72]) „Die besten Köpfe werden entsetzlich belesene,

[69]) G. Chr. Lichtenbergs Gedanken und Maximen. Lichtstrahlen aus seinen Werken. Leipzig 1871. S. 35. [70]) Br. II, 335. [71]) Br. III, 36. [72]) A. III, 28.

bleiche, schwindsüchtige Stubensitzer, anstatt gut verdauende, frische Erfinder zu sein", klingt an die gröbere Melodie Schopenhauerischen Ingrimms an über die langbärtigen, gelbgerauchten Brillengesichter. „Kahle Köpfe, lange Bärte, Brillen statt der Augen, einen Sack statt des Rockes, als Surrogat der Gedanken ein Cigarro im tierischen Maul", das ist die klassische Sprache Schopenhauerischen Ärgers. Zuweilen geht die Übereinstimmung bis in die Form und den Ausdruck, „die Stallfütterung der Professoren ist am geeignesten für die Widerkäuer" erinnert an Lichtenbergs Satz „. . . . war also gänzlich für die gelehrte Stallfütterung".[73]) Die Sätze: „Er handelte mit anderer Leute Meinungen. Er war Professor der Philosophie",[74]) „Wir dürfen von Philosophen kaum sprechen. Wir bringen kaum ein Dutzend in Europa auf, die übrigen sind Magistri Docktoren und Professoren der Philosophie",[75]) „Die würcklichen Philosophen und die titulären",[76]) „Wir haben mehr Titulärphilosophen, als wirkliche",[77]) könnten auch den gemäßigten Stellen Schopenhauerischen Unmuts entnommen sein. Die Abneigung gegen zu vieles Lesen, die wir oben mitgeteilt haben, der Spott über die „registerartige Gelehrsamkeit",[78]) die Verachtung der Plagiatoren und Rezensenten, der Kompendien- und Zeitungsschreiber[79]) ist bei beiden genugsam zu finden; sogar der Vorwurf der Zählerei und Knickerei mit Buchstaben, den Schopenhauer erhebt, ist bei Lichtenberg angedeutet. „Mit wenigen Worten viel sagen heißt nicht, erst einen Aufsatz machen und dann die Perioden abkürzen."[80]) Wer Schopenhauer in der Erinnerung hat, wird wissen, mit welchen Stellen er die folgenden Sätze Lichtenbergs zu vergleichen hat. „Es ist ihm wie einem grosen philosophischen Schwätzer nicht so wohl um die Wahrheit zu thun, als um das Geläute seiner Prose."[81]) „Die Regel, daß man nicht eher reden oder schreiben solte bis man gedacht habe. . ."[82]) . . . „daher sie (unsere Landsleute) in ihren Aufsätzen nicht allein die längst erlaubten Füll-, Flick- und Streckwörter, sondern auch die sogenannten Flick Bemerkungen nöthig haben."[83]) „Was that er für das Geld, nicht wahr, gieng hin und studirte die Alten, blätterte sich die Lippen trocken hinter den Wörterbüchen und machte Auszüge? Nicht wahr? und wurde Hofmeister, sah gelb aus, wurde Professor, empfahl die Alten wieder . . ."[84]) „Griechisch mit lateinischen Lettern drucken."[85]) „. . . . ließt, excerpirt, räsonnirt sich weiß, gelb, schwindsüchtig, und frigid und impotent."[86]) Kaffeetrinken und Tabakrauchen ist beiden ein schlimmes Zeichen einer trüben Zeit. Wer die beiden Männer bis in die kleinen Eigenheiten ihrer persönlichen Neigungen und Gewohnheiten kennt, wird vielleicht noch manches finden, was hierher gehört. Oft sind es wohl Züge von geringer Bedeutung, wohl auch Gewohnheiten, die sie mit anderen Menschen teilen. Manchem mag wohl der Vergleich dieser Geringfügigkeiten als Spielerei erscheinen. Beide waren

[73]) V. S. II, 107. [74]) V. S. II, 112. [75]) A. II, 138. [76]) A. III, 110. [77]) V. S. II, 105. [78]) V. S. I, 256. [79]) A. III, 154. [80]) V. S. II, 165. [81]) A. II, 115. [82]) A. III, 33. [83]) A. III, 44. [84]) A. III, 77. [85]) A. III, 91. [86]) A. III, 116.

ausgezeichnete Kenner der englischen Sprache. Wie Lichtenberg das Vergnügen gehabt hatte, von dem großen Garrick im ersten Augenblick für einen Engländer gehalten zu werden, so hatte Schopenhauer einst die Freude, daß ein Engländer, mit dem er sprach, ihn erst nach einiger Zeit als Nicht-Engländer erkannte. Die gewandte Kenntnis der englischen Sprache verbinden beide mit einer gewissen Liebe für englische Sitten und Einrichtungen, hatten doch beide die ersten Eindrücke der großen Welt in England gewonnen. Beide schrieben das Englische völlig fließend, auch hatten sie die Gewohnheit, gewisse englische Ausdrücke im täglichen Gebrauch anzuwenden. Schopenhauer sprach von Richard Wagner nie anders als: Ritschard, und Lichtenberg pflegte an den Rand seiner Manuskripte, wenn ihm der Gedanke noch nicht ganz sicher war: take care oder einfach t. c. zu setzen oder, wenn seine Meinung durch die Äußerung eines anderen gestützt wurde: backed by.

Ihre Abneigung gegen jedes unnütze Geräusch, habe ich oben erwähnt. Überhaupt war ihnen alles Unnütze verhaßt. Wer hätte nicht mit vollster Teilnahme den vielen schönen Stellen Schopenhauers zugestimmt, die gegen das zwecklose Klopfen mit Finger, Stock, Messer oder Gabel losziehen, gegen Geklapper und Geplapper jeder Art. Wer wird nicht in dem kurzen Satz Lichtenbergs: „Alles zwecklose gucken, fingern, füßeln, überhaupt alles zwecklose“ [87]) einen verwandten Schmerzensausdruck erkennen!

Das Schicksal hatte in diesen Mann einen seltsamen Gegensatz hineingelegt. Die große Klarheit und Kraft der Gedanken, welche ihn zu einem der ersten Gelehrten seiner Zeit machten und zu einem Denker erhoben, dessen Einfluß weit über die Grenzen seines Lebens hinausgeht, hatten als Gegenpol einen Aberglauben, den er, auf dunkle Gefühle gründend, zu einem förmlichen System ausbaute. Er, der in einem Briefe an seinen Bruder mit strenger Logik, welche sich durch keine vermeintlichen Tatsachen erschüttern ließ, gegen Gespensterglauben kämpfte, der gelegentliche Andeutungen solchen Glaubens, welche sich im Geistesleben seiner Zeit bemerkbar machten, ohne weiteres ablehnte und herunterriß, Gespensterglauben in der Wissenschaft für eine Schande erklärte,[88]) trug im eigenen Herzen eine ganze Welt des abenteuerlichsten Aberglaubens. Das erste geht ja freilich die Vernunft, das letzte das Herz des Menschen an, und die Vernunft kann denken, was sie will, das Herz geht seine eigenen Wege. Auch ist solcher Aberglaube in geringerer Stärke nichts Außergewöhnliches. Phantasievolle Menschen dürften nie ganz frei davon sein. Es kommt nur darauf an, wieweit ein Mensch sich solchen Regungen überläßt. Mancher gesteht sich diese Seite seiner Natur, die er als Schwäche empfindet, vielleicht gar nicht ein. Lichtenberg war hierin von vollster Offenheit, er wußte diese dunklen Unterströmungen im Gemütsleben, die sich der deutlichen Erkenntnis nur allzuleicht entziehen, großartig zu schildern; sie waren so recht seine Welt. Er schämte sich ihrer nicht, er betrachtete sie ohne

[87]) A. II, 44. [88]) A. II, 40.

Gefallsucht als eine interessante Seite der menschlichen Natur. Wer nur etwas davon in seinem eigenen Inneren trägt, wird ihn verstehen, und wer hätte nicht, in der Kindheit vor allem, eine solche Welt mit sich herumgetragen? Lichtenberg war hierin ganz ein Kind geblieben. „Ich bin sehr abergläubisch, allein ich schäme mich dessen gar nicht, so wenig als ich mich schäme zu glauben, daß die Erde stille steht. Es ist der Körper meiner Philosophie, und ich danke nur Gott, daß er mir eine Seele gegeben hat, die dieses corrigiren kann." [89]) „Ist das nicht ein herrlicher Zug in Rousseau's Bekenntnissen, wo er sagt, er habe mit Steinen nach Bäumen geworfen, um zu sehen, ob er selig oder verdammt würde? Großer Gott, wie oft habe ich Ähnliches gethan, ich habe immer gegen den Aberglauben gepredigt und bin für mich immer der ärgste Zeichendeuter." [90]) „Jedes Kriechen eines Insects dient mir zur Antwort auf eine Frage über mein Schicksal. Ist das nicht sonderbar von einem Professor der Physik?" [91])

Die meisten Bemerkungen, welche Lichtenberg in den vermischten Schriften gemacht hat, sind von der Art, daß man sie sofort anerkennt, wenn man sie liest. Der Alltag bietet solche Beobachtungen zu Dutzenden, wir aber gehen ohne Aufmerksamkeit an ihnen vorüber, denn unsere Sinne sind gegen das tausendmal Erlebte stumpf geworden, und wir meinen, nur das Außergewöhnliche sei interessant. Lichtenbergs Blick aber traf und erfaßte diese kleinen Sonderbarkeiten des Lebens, welche wir achtlos liegen lassen, und wenn wir seine Beobachtungen lesen, erscheinen sie uns wie etwas, was wir oft gesehen aber immer noch nicht ganz verstanden haben. Es ist, als ob der Erwachsene das Kind bei der Hand nimmt und durch die Natur führt, und aus der unübersehbaren Fülle von Eindrücken die hervorhebt, welche wesentlich sind. Ich denke hier vor allem an seine unvergleichlichen Beobachtungen über den Menschen. Er konnte in der Tat über einen Kirschenstiel Betrachtungen anstellen, die anderen Leuten ihren über die Seele nichts nachgeben. [92]) Hierauf beruht auch sein unbeschreiblicher Witz. Seine eigenen witzigen Bemerkungen zeigen am besten die Richtigkeit seines Satzes: „Eine gute Bemerkung über das sehr Bekannte ist es eigentlich, was den wahren Witz ausmacht." Wenn Schopenhauer einmal gesagt hat, das wahre Genie zeige sich darin, daß es über eine Sache, die Tausenden zugänglich ist, etwas Besonderes sagt, so ist Lichtenberg nach dieser Stichprobe sicherlich ein Genie. Über seine Sätze braucht man nicht mühsam nachzudenken, weil sie etwas Fremdes und Entlegenes sagen, sie erinnern uns gleichsam nur an das, was das Leben uns gezeigt hat, wir aber nur undeutlich gesehen haben. Daher die helle Freude, die stürmische Zustimmung zu seinen Bemerkungen. „Caffee, aus Weingläsern getruncken, ist ein sehr elendes Getränck, oder Fleisch bey Tische mit der Scheere geschnitten, oder gar . . . Butterbrot mit einem alten wiewohl sehr reinem Scheermesser geschmiert", [93]) wem würde das wohl behagen? Wer wird zögern, ihm sofort Recht zu geben! Wer gäbe nicht sofort zu, daß es eine sehr merkwürdige Be-

[89]) V. S. I, 28. [90]) V. S. I, 39. [91]) V. Sch. I, 15. [92]) A. III, 42. [93]) A. V, 94.

gabung ist, wenn einer die Gabe hat, „einen Tackt zu tretten und in einem andern Magentropfen in einen Löffel zu zählen".[94])

Neben diesen Bemerkungen stehen einzelne, welche nicht so unmittelbar wirken. Es ist nicht gleichgültig, von wem ein Ausspruch getan oder eine Sentenz niedergeschrieben ist. Es gibt Bemerkungen, die aus der Feder des gewöhnlichen Menschen flach oder gar lächerlich erscheinen; man hat das unbehagliche Gefühl der Affektiertheit. Das Wort, impossible n'est pas un mot français, klingt im Munde des großen Napoleon glaubhaft, weil die welterdrückende Energie dieses Mannes dahintersteht, im Munde eines gewöhnlichen Menschen wäre es eine bloße Phrase, die niemand recht ernst nimmt. Wenn ich weiß, daß die Bemerkung „Ich habe noch niemanden gefunden, der nicht gesagt hätte, es wäre eine angenehme Empfindung, Stanniol mit der Scheere zu schneiden",[95]) aus Lichtenbergs Feder stammt, erscheint sie mir eigentlich erst der Beachtung und des Nachdenkens wert. Ebenso der wunderliche Satz: „Leute, die ihre Briefe mit grünem Siegellack siegeln, sind alle von einer eigenen Art, gewöhnlich gute Köpfe, die sich selbst zuweilen mit chemischen Arbeiten beschäftigen, und wissen, daß es schwer ist, grünes Siegellack zu machen."[96]) Bloßer Einfluß der Autorität ist dies keineswegs, sondern der Gedanke, daß Lichtenbergs feine Beobachtungsgabe dahintersteht, verleiht diesem Ausspruch den großen Wert. Daß Lichtenberg es ist, der seit 20 Jahren nicht mehr als dreimal in einem Odem genießt und sich an das Kümmeleckchen gestoßen hat und darüber traurig ist,[97]) kann mich interessieren, von einem anderen Menschen würde ich es beinahe lächerlich finden. Auch der mittlere Barometerstand im Paradies[98]) gewinnt an Interesse, weil Lichtenberg ihn zu kennen wünscht. Daß die Kenntnisse einer Kaffeeschwester gerade so weit reichen, „daß sie die Bibel, bis auf einige nomina propria im alten Testament, ziemlich fertig weglesen und alle Zahlen aussprechen könne, wenn sie mit Worten geschrieben sind",[99]) glaube ich Lichtenberg lieber als einem anderen Menschen. Diese Sätze tragen Lichtenbergs Handschrift, und dadurch sind sie geadelt.

Nach der voraufgehenden Schilderung kann man sich wohl ungefähr ein Bild von dem Menschen, Philosophen und Schriftsteller Lichtenberg machen. Eines anderen Teiles seiner Tätigkeit haben wir bisher nur flüchtig Erwähnung getan, seines Wirkens als Universitätslehrer in Göttingen. Ein Leser seiner vermischten Schriften wird von diesem Felde seiner Arbeit kaum etwas gewahr. Deutlicher schon tritt es in den Briefen hervor, erschöpfend sind aber auch diese nicht. Ich hoffe, daß die von uns durchgesehenen Manuskripte, deren folgende Besprechung das Hauptthema dieser Abhandlung sein soll, weiteren Aufschluß darüber geben werden. Seine Briefe geben an vielen Stellen nicht mehr an, als daß die Vorlesungen an der Universität und die Privatlektionen, die er nebenbei

---

[94]) A. II, 62. [95]) V. S. II, 157. [96]) V. S. I, 174. [97]) V. S. I, 15. [98]) V. S. I, 42. [99]) V. S. II, 46.

erteilte, seine Zeit so sehr in Anspruch nahmen, daß er oftmals kaum zu Atem kommen konnte.

„You will forgive me this abominable Scrawl, for I was in a great hurry, not having less then 6 lessons to give every day.“[100]) „Ich halte jezt des Tages sieben Stunden.“[101]) Man wird diese Stellen nicht falsch verstehen. Hierin sind die Privatlektionen eingeschlossen. Aus dem Jahre 1782: „Ich kränckle jezt sehr, und habe vorigen Winter den einfältigen Einfall, zum ersten und lezten Mal in meinem Leben, gehabt, sieben Stunden des Tages zu lesen.“[102])

Er war mit ganzer Seele Physiker und verwaltete sein Amt mit einer Begeisterung, die ihn weit über die bloß geforderte Pflicht hinausgehen ließ. Die Aufopferung, welche er der Sache entgegentrug, brachte ihm den schönsten Erfolg. Sein Ruf als Lehrer und ausgezeichneter Experimentator verbreitete sich weit über die Wälle Göttingens, ich möchte sagen über die Grenzen Deutschlands hinaus und füllte, ja überfüllte seinen Hörsaal. Im Jahre 1759 hatte er 50, 1780 99, 1782 102 Zuhörer, und von nun hielt sich die Zahl dauernd über 100. „Jezt schwitzen täglich 100 Menschen auf meinem Saal und wenn es regnet, so werden 200 Schuhe und Stiefel auf meinen Dielen abgewischt.“[103]) Sehr zum Nachteil der elektrischen Versuche. Allerdings waren diese Zuhörer des großen Lehrers nicht alle würdig, und nicht alle von der Art, wie er sie sich gewünscht haben mag. „. . . . es ist unglaublich wie unwissend die studirende Jugend auf Universitäten kommt, wenn ich nur 10 Minuten rechne oder geometrisire, so schläft $^1/_4$ derselben sanfft ein.“[104]) Auch passierte es einmal beim Losschlagen einer Leydener Batterie, daß ein „Pursche“ rief: „Ach Herr Jesu!“ und „seiner Naiveté wegen nicht wenig ausgelacht wurde.“[105]) Es gefiel Lichtenberg sehr gut, wenn vornehme Herren sein Kolleg besuchten. Äußerungen, wie die folgenden, „ich habe in meiner Physic diesen Sommer 112 Zuhörer und darunter 5 Grafen,“[106]) sind häufig. Überhaupt wurden seine Vorlesungen von Leuten besucht, welche an wissenschaftlichen Dingen und allgemein philosophischen Fragen Interesse hatten. In den Aphorismenbüchern erwähnt Lichtenberg einmal, daß Bürger seiner Vorlesung zuhörte.[107]) Man vergegenwärtige sich, unter welchen äußeren Umständen ein Kolleg damals abgehalten wurde. Ein Auditorium gab es zu der Zeit in Göttingen noch nicht, der Professor las in einem „Saal“ seiner Privatwohnung, für dessen Heizung und Instandhaltung er selbst zu sorgen hatte.[108]) Es waren wirklich naive, aber gemüt- und seelenvolle Zustände; man stelle sich folgendes reizende Idyll recht deutlich vor Augen: am Schluß der Vorlesung erwartete Lichtenbergs kleines dreijähriges Töchterchen den Vater an der Tür des Hörsaals und trug im vollsten Bewußtsein seines würdigen Amtes ihm Uhr und Dose voran.[109]) Lichtenberg nahm es mit seinen Vorlesungen sehr genau, sorgfältige Präparation und peinliches Ausprobieren seiner Versuche gingen ihnen vorher. Die Studenten bekamen bei ihm zu

[100]) Br. I, 271. [101]) Br. I, 289. [102]) Br. II, 14. [103]) Br. II, 33. [104]) Br. II, 48. [105]) Br. II, 74. [106]) Br. II, 228. [107]) A. V, 91. [108]) Br. II, 255. [109]) Br. III, 182.

sehen, was wohl an keiner anderen Universität Deutschlands zu jener Zeit geboten wurde. Denn er hatte in jahrelangem, sorgfältigem Sammeln ein Kabinett zusammengestellt, das seinesgleichen so leicht nicht hatte. Der Staat hatte damals für die Anschaffung von Lehrmittel keine Mitteln übrig, es hing von dem Eifer und der Opferwilligkeit des Dozenten ab, was er an Apparaten besaß und vorführen konnte. Hierbei zeigte sich, daß Lichtenberg ein geborener Physiker war. Die Anschaffung eines neuen Apparates ging allen anderen Interessen voran. Hier durfte nicht gespart werden, es wurde kaum gefragt, wie hoch der Preis war, der Apparat war notwendig und wurde aus privaten Mitteln des Professors beschafft. In jüngeren Jahren konnte er sich diesen Luxus erlauben, er stand allein, sein eigener Unterhalt kostete nicht allzu viel, und der Rest wurde zur Erweiterung des Kabinets verbraucht. Auch hatte er sich einen vortrefflichen Arbeiter, Klindworth, mit Mühe und Geduld angelernt, bis dieser schließlich wohl einer der geschicktesten deutschen Mechaniker geworden war — den englischen tat er es in vielen Stücken gleich.

Eine Zeitlang kam zu diesen physikalischen Vorlesungen noch eine mathematische vor 8 Zuhörern. Hier gab es mehr zu lernen als zu sehen, weniger erquicklich für die Hörer, um so erfreulicher für den Professor. „Man muß Experimentalphysic, wie ich, 21 mal gelesen haben, um das Vergnügen zu fühlen, an einem frischen Morgen, ohne Klindworth, ohne Bangigkeit, ob die Versuche auch gelingen werden, ohne Sorge, ob nicht hier und da etwas zerbrochen, gestohlen oder sonst durch Vorwitzige unbrauchbar gemacht werden würde, blos mit dem Compendio in der Hand in den Hörsaal zu gehen; es ist ein wahres Curtrincken."[110])

Dieses große Menschenleben ist durch Schmerz geadelt, durch tiefes Denken zu einer Höhe erhoben, welche spätere Geschlechter nicht aus dem Auge verlieren werden, und am Ende gekrönt mit der kostbarsten Krone, welche die Menschheit zu verleihen hat: der Unsterblichkeit. Materielle Interessen galten ihm wenig, niedrige Motive werden wir bei ihm nie finden. „Ich habe nie aus Gewinnsucht unrecht gehandelt."[111]) Vor allem waren seine Jugendjahre voll selbstloser Tätigkeit für die große Sache seiner Wissenschaft und des menschlichen Fortschritts überhaupt. In späteren Jahren allerdings hatte auch er dem Allzumenschlichen unserer Natur Tribut gezahlt; die Sorgen um seine wachsende Familie nahmen ihm die freie Verfügung seiner Kräfte und Mittel. Wenn er noch vor 10 Jahren für die Hebung des physikalischen Unterrichts Summen ausgegeben hatte, die in keinem Verhältnis zu seinem etwas kärglichen Gehalt standen, so schrieb er jetzt um Brot. Er tat dies entgegen seiner Neigung und Stimmung; nur um Geld zur Deckung seines Hauszinses zu erlangen, und mit halbem Widerstreben gestand er wohl zu, daß die Not ihn zwinge, das primo vivere deinde philosophari zu seinem Leitspruch zu machen.[112]) Sein Genius aber war gnädig und ließ unter dem

[110]) Br. II, 335. [111]) V. S. I, 9. [112]) Br. III, 175.

Drucke dieser Not die Erklärungen zu den Hogarthschen Kupferstichen — wenn er es auch selbst oft genug abgeleugnet hat — zu einem Meisterwerke werden.

Von diesem Manne darf nichts verborgen und vergessen bleiben, was uns noch zugänglich ist. Haben frühere Zeiten in nicht genügender Beachtung seines Wertes kostbare Papiere von ihm verloren gehen lassen, so möge die Gegenwart ihm völlig gerecht werden. Die von uns durchgearbeiteten Handschriften enthalten Stellen, die den besten seiner bekannten Schriften nicht nachstehen, es muß nur das Sonnenlicht darauf fallen und sie werden leuchten wie klare und reine Diamanten.

Als ich mich an die Durchsicht des unveröffentlichten Nachlasses machte, war ich mir darüber klar, daß große wissenschaftliche Entdeckungen Lichtenbergs hier kaum schlummern konnten. Nach Mitteilungen Professor Leitzmanns und Fräulein Ida Lichtenbergs sollte dieser Teil des Nachlasses zum größten Teil aus Niederschriften bestehen, die Lichtenberg sich für seine Vorlesungen gemacht hatte. Große Entdeckungen konnten hier also wohl kaum verborgen liegen, um so weniger als Lichtenberg sich an verschiedenen Stellen, in seinen Briefen oder Tagebüchern, auszusprechen pflegte, und es war kaum anzunehmen, daß ein großer Gedanke allein in den Vorlesungsmanuskripten zum Ausdruck gekommen sein sollte. Was wir erwarten können, sind allein Dinge, welche für die Person Lichtenbergs, wohl auch für die Zeit, in der er lebte, von Interesse sind. Besonders aber können wir erwarten, daß der Physiker und Universitätslehrer Lichtenberg hier mehr hervortritt als in anderen Veröffentlichungen, denn als solcher hat Lichtenberg immer weniger Interesse gefunden wie als Schriftsteller. So hatte Leitzmann sogar geschwankt, ob er den Briefen rein physikalischen Inhalts in seiner großen Sammlung einen Platz gönnen sollte,[113]) auch ist z. B. in dem sonst so ausgezeichneten Schlagwörterverzeichnis der Aphorismen das Wort „Compendium“ nicht aufgenommen. Unsere Hoffnungen sind auch ohne Enttäuschungen erfüllt worden. Der größte Teil dieser Papiere besteht tatsächlich, wie wir nach den uns gemachten Mitteilungen erwarten konnten, aus Vorlesungsnotizen. Schon im Vorhergehenden habe ich dargestellt, daß Lichtenberg die sorgfältigsten Vorbereitungen für seine Vorlesungen traf. Seine Niederschriften zeigen, daß er hierin noch viel weiter ging, als man nach seinen Briefen vermuten kann. Er hat sein Thema, welches sachlich ihm unmöglich irgendwelche Schwierigkeit machen konnte, bis ins einzelne Wort niedergeschrieben, um in der Form sichere Gewandtheit zu bekommen. Er, der Briefe von unnachahmlichem Fluß aufs Papier warf, hatte wohl nicht dieselbe Gabe bei der mündlichen Darstellung vor einer größeren Zuhörerschaft. Für uns ist dies ein Glück, denn viele Eigentümlichkeiten seiner Person, seines Vortrages, der inneren und äußeren Einrichtung seiner Kollegs sind uns dadurch erhalten geblieben. Die sorgfältige Genauigkeit, mit welcher er seine Gedanken für die Vorlesung bis auf den Ausdruck in seinen

[113]) Br. I, Vorr. IV.

Ausarbeitungen festlegte, zeigt sich auch darin, daß er an vielen Stellen ein wiederkehrendes Wort, welches er einige Reihen vorher schon gebraucht hatte, durchgestrichen und durch ein anderslautendes ersetzt hat. Auch ist oftmals Allzupersönliches und sind zu schroffe Urteile über andere Menschen und Meinungen durchgestrichen.

Lichtenbergs Manuskripte durchzusehen, ist keine geringe Arbeit. Diese Erfahrung hatten schon die ersten Herausgeber gemacht, welche bald nach seinem Tode seinen Nachlaß bearbeitet hatten. Der Buchhändler Dieterich, der enge Freund Lichtenbergs, schrieb an dessen Bruder: „Es herrscht eine Konfusion unter seinen Schriften und Büchern, so nicht größer sein kann, als sie würklich ist.“ [114]) Dies kann uns nicht allzusehr verwundern, wenn wir lesen, daß Lichtenberg selbst sich unter seinen Papieren nicht immer gleich zurechtfinden konnte. Einmal war ihm ein Brief Goethes, der ihm doch gewiß nicht gleichgültig war, abhanden gekommen. Zur Beantwortung mußte er ihn haben, konnte ihn aber trotz eifrigen Suchens nicht finden, bis der Brief sich schließlich von selbst unter einem Haufen Kollegpapiere verriet. „Ew. Hochwohlgebohren Brief war unter Colleg-Papiere gerathen, und erst vor ein Paar Tagen, da ich eben willens war noch einmal nach dem Nahmen zu fragen, fand ich ihn zu meiner großen Freude von ungefehr.“ [115]) Auch anderswo finden sich Klagen über verlorengegangene Blätter. Diese Unordnung ist nach seinem Tode und nach Übersiedelung der Papiere in andere Hände sicherlich nicht besser geworden. Bei ihren Wanderungen sind sie durcheinander geschoben und geworfen, so daß Blätter zusammenliegen, welche nichts miteinander zu tun haben. Wiederholt liegen in einem Umschlag mit einer bestimmten Aufschrift Blätter, welche ein ganz anderes Thema behandeln, als die Aufschrift ankündigt, z. B. liegen unter der Überschrift „zum Magneten gehörig“ Niederschriften zur Wärmelehre und Elektrizitätslehre durcheinander gemengt. Es ist anzunehmen, daß der Zufall diese sorgfältige Unordnung verursacht hat. Lichtenberg selbst hatte für die Reihenfolge seiner Blätter ein konsequentes Ordnungssystem. Für eine bestimmte Ausarbeitung tragen die Blätter Nummern etwa von 1 bis 20. Bei späterer Durcharbeitung, vielleicht dem zweiten oder dritten Gebrauch für die Vorlesung, genügte ihm der erste Entwurf nicht mehr, er machte Zusätze, die zuweilen umfangreicher sind als die erste Niederschrift. Diese Zusätze tragen dann wohl die Bezeichnung a, b, c oder A, B, C. . . . Sind zu diesen Zusätzen später nochmals Erweiterungen gemacht, so sind diese mit α, β, γ; Zusätze hierzu mit $\alpha\alpha$, $\alpha\beta$, $\alpha\gamma$. . . bezeichnet. So sind diese Blätter etwas künstlich aber ganz systematisch ineinander geschachtelt. Fehlen hier aber Seiten, die an einer entlegenen Stelle sich versteckt haben oder ganz verloren sind, so ist die genaue Wiederherstellung der Reihenfolge manchmal kaum möglich.

Die Unordnung und das zu künstliche System der Ordnung sind die ersten Schwierigkeiten, welche den Weg zu den Manuskripten verbauen. Eine weitere

[114]) Leitzmann, Lg.s Nachlaß Vorr. VI. [115]) Br. III, 169.

ist Lichtenbergs Handschrift. Zwar hat Grisebach recht, wenn er darüber sagte: „Er schrieb kleine, unschöne, krüppelige Buchstaben, obwol sehr leserlich." Das ist wahr, auch daß die Handschrift leserlich ist, stimmt, aber nur mit der Einschränkung, daß Lichtenberg sich beim Schreiben Zeit gelassen hat. Unter unseren Handschriften sind Blätter, welche bequem zu lesen sind wie ein gedrucktes Buch; diese sind in ruhigen Stunden und mit Muße geschrieben. Daneben aber sind solche, denen man auf den ersten Blick die Hast und Eile des Schreibers ansieht: Abkürzungen, Durchstreichungen, Verbesserungen, abgebrochene Sätze und Wörter flüchtig und schnell aufs Papier geworfen. Diese mögen so entstanden sein, daß Lichtenberg kurz vor dem Kolleg seine Gedanken ordnete und zu Papier brachte. Hier drängte die Zeit, oder die Gedanken kamen in solcher Fülle, daß sie sich überstürzten und die Feder nur unvollkommen folgen konnte.

Der aufmerksame Leser kann noch andere Beobachtungen machen. Es sind Bogen vorhanden von sauberer Handschrift, mit ziemlich parallelen Zeilen und innegehaltenem Rand. Diese finden sich sehr oft dann, wenn ein neues Kapitel, wohl auch, wenn eine neue glatte Seite beginnt. Der Rückblick, welcher im Anfang des neuen Kapitels gemacht, die allgemeinen Betrachtungen, mit denen der unbetretene Weg eröffnet wird, laden zur Sammlung und breiten ruhigen Schilderung ein. Hier hatte die Feder Zeit zu folgen. Auch die glatte unbeschriebene Seite übte ihren Zauber aus. „Wenn man sich nur recht selbst beobachtet. Ein weiser Bogen Papier flößt mehr Respeckt ein, als der schönste Bogen Makulatur.[116]) Es füllt einen mit einer Begierde ihn zu beseelen."[117]) Auch der Kampf mit der Feder läßt sich an manchen Stellen erraten. Der Fluß der Gedanken wird durch eine glatte widerstandlose Feder unterstützt. Die frisch geschnittene Feder verrät sich durch plötzliches Absetzen in der Dicke und der Sorgfalt der Niederschrift. Auch hat er gewisse Eigentümlichkeiten in der Orthographie. Er gibt einen Doppelbuchstaben, z. B. mm, immer durch m̄ wieder. Nach einiger Zeit geduldiger Übung aber gewöhnt sich der Leser an die Handschrift auch in ihrer schlechtesten Form, und es bleiben nur wenige Wörter unenträtselt.

Neben diesen steht noch eine letzte Schwierigkeit. Lichtenberg hat sich in der Eile, in welcher manche dieser Blätter abgefaßt sind, nicht immer die Zeit genommen, seine Gedanken ausführlich darzustellen. Oft liegt die Sache wohl so, daß er in den früheren Semestern das Thema gründlich behandelt hatte, wie es seine Gewohnheit war, dieses aber bei der Wiederholung nur durch Stichwörter und abgebrochene Wörter festlegte, vielleicht daß er im Augenblick seine früheren Ausarbeitungen nicht zur Hand hatte. Die ausführliche Darstellung ist dann in den Wanderjahren der Handschriften abhanden gekommen, und wir haben nur die abgebrochenen Stücke zur Hand. Hier gibt es oft Rätsel zu raten. Zuweilen geben mehrere Blätter zueinander Aufklärung und Ergänzung, andere aber bleiben zuerst

[116]) A. III, 106. [117]) A. III, 106, auch A. III, 217.

völlig unverständlich. Nun hat aber selbst ein Mann von Lichtenbergs Begabung und Kenntnissen eine begrenzte Gedankenwelt, seine Ideen wiederholen sich. Wie sollte dies auch anders sein? Hatte er einen guten Gedanken und einen treffenden Ausdruck dafür, so ist es nicht verwunderlich, daß er ihn in der Zeit, in welcher er ihm neu und reizvoll war, öfters gebrauchte, ihn in seinen Tagebüchern niederschrieb, in seinen Briefen anbrachte und ihn endlich in den Vorlesungen verwendete. So geben Tagebuch, Briefe und Vorlesungsmanuskripte oft füreinander eine Erläuterung. Ist man nun in seine Gedankenwelt eingedrungen und hat sich darin umgesehen, so ist es meist nicht schwer, die unvollständigen Sätze und halben Andeutungen zu vervollständigen.

Uns kommt noch ein anderer Umstand glücklich zustatten. Ein Verehrer und eifriger Schüler Lichtenbergs hat seine Vorlesungen sorgfältig nachgeschrieben und während der Jahre 1808 – 14 herausgegeben. Gamauf, Erinnerungen aus Lichtenbergs Vorlesungen über Erxlebens Anfangsgründe der Naturlehre.[118])

Es ist nicht ganz leicht, sich ein Exemplar dieser Ausgabe zu leihen. Nach manchen Bemühungen habe ich es endlich von der kaiserlich-königlichen Hofbibliothek in Wien erhalten, wo es vollständig vorhanden ist. Einige Mitteilungen zur Charakteristik dieser Bücher sind hier wohl angebracht. Sie sind mit pedantischem Fleiße nachgeschrieben und ausgearbeitet. Es mag nicht schwer gewesen sein, Lichtenbergs genau durchdachtem Vortrag zu folgen. Anekdoten, Nebenbetrachtungen und persönliche Bemerkungen, wie er sie gerne brachte, sind hier getreulich aufgezeichnet. Auch gab Lichtenberg gerne seine Manuskripte aus den Händen für solche Zuhörer, welche sich daraus über Punkte zu belehren wünschten, die ihnen während des Vortrags nicht ganz deutlich geworden waren. „. . . . Manuscript, daß er jedem gerne mitteilte, der ihn darum anging.“[119]) Allzuviel Wissenschaftliches steckt in diesen Büchern nicht drin, sowenig Lichtenberg in seinen Vorlesungen große wissenschaftliche Probleme mit gründlicher Tiefe behandelte, denn er las ja eigentlich mehr für Leute, welche unterhalten, als welche durch allzu abstrakte Betrachtungen belehrt sein wollten. Er konnte an seine Zuhörer, wie wir aus den früher mitgeteilten Bemerkungen wissen, keine hohen Anforderungen stellen. Seine Vorlesung war reine Experimentalphysik, für welche er kaum etwas als bekannt voraussetzen durfte. Darum sind viele Kapitel des Gamaufschen Buches uninteressant. Sie enthalten Darstellungen von physikalischen Vorgängen, welche jedem bekannt sind, der über die ersten Anfänge hinaus ist. Auch von der Form und Art ihrer Behandlung kann man kaum etwas Besonderes erwarten, allenfalls können diese Seiten als Dokumente des damaligen Universitätsbetriebes Wert beanspruchen.

Das, was wir hier von Gamaufs Ausführungen gesagt haben, gilt auch von

---

[118]) Es ist vielleicht interessant zu erfahren, daß Schopenhauer ein Exemplar dieses Werkes besessen hat. Es finden sich darin mehrfache Striche und Fragezeichen bei den Kapiteln, welche die Theorie der Gravitation von Lesage behandeln. [119]) Gamauf.

vielen Blättern des Lichtenbergischen Nachlasses. Die Stellen, wo er Dinge vorträgt, die so einfach sind, daß eine persönliche, eigentümliche Darstellung nicht möglich war, sind ohne besonderes Interesse. Dazwischen aber finden sich Blätter von höchstem Reiz, Anekdoten im echten Lichtenbergstil, voll prachtvoller Offenheit und Bemerkungen, blitzend und blendend gleich Edelsteinen von reinstem Glanz und Schliff. Manche Blätter spiegeln die großen Kämpfe um physikalische Weltanschauungen wider, welche jene Zeit bewegten. Die großen Revolutionen im Denken der Menschheit finden hier ein getreues Abbild. Phlogiston und Sauerstoff, Emanation und Vibration, Wärmestofftheorie und die ersten Ahnungen, daß Wärme eine Energie ist, stehen einander gegenüber; und alles dies durch einen der größten Geister jener großen Zeit dargestellt, der selbst als Streiter mitten im Kampfe stand. Wir brauchen keine Besorgnis zu haben, daß wir in diesen Handschriften beim Graben nach Schätzen Regenwürmer finden. Doch wird man nicht erwarten, auf große Stücke Goldes zu stoßen, sich vielmehr bescheiden, Goldsand auszuwaschen.

Nach der ersten flüchtigen Orientierung in den Papieren glaubte ich, ausschließlich Kollegbearbeitungen vor mir zu haben. Bei genauerer Durchsicht fanden sich aber sporadisch unter diesen Ausarbeitungen verteilt auch Niederschriften literarischen Inhaltes und manche Zettel, welche sich auf Ereignisse in seinem Privatleben beziehen. Meine Freude war sehr groß, als ich endlich nach vollendeter Durchsicht fand, daß diese literarischen Blätter zusammengenommen ein ganz stattliches Häufchen ausmachen, das für sich allein schon einen beachtenswerten Beitrag zur Kenntnis ihres Autors liefert. Nach Abschluß der vorliegenden Mitteilung erhielt ich von einem Mitglied der Lichtenbergischen Familie die briefliche Mitteilung, daß noch eine Reihe von bisher unbekannten Briefen von der Göttinger Bibliothek angekauft seien. Leider kann ich über diese Briefe an dieser Stelle noch keine Mitteilung machen.

In der folgenden genaueren Mitteilung über den Inhalt der Handschriften muß ich mich auf die ausführliche Darstellung einzelner Punkte beschränken, da eine eingehende Schilderung des gesamten Materials den Umfang, der für dieses Heft erlaubt ist, weit überschreiten würde. Eine flüchtige, zu sehr auf der Oberfläche bleibende Nachricht aber würde dem Leser wenig Vorteil bringen. Ich werde also auf einzelne Punkte deutlicher hinweisen. Eine wörtliche Wiedergabe des Textes der Handschriften wird in den meisten Fällen wertvoller sein als eine bloße Inhaltsangabe. Ich habe durch eine solche wörtliche Wiedergabe nicht zu fürchten, meiner künftigen Veröffentlichung des ganzen Materials vorzugreifen. Denn einmal sind die wörtlichen Wiedergaben hier oft ganz aus dem Zusammenhang gerissen; ihren wahren Wert werden sie erst dann zeigen können, wenn sie ganz in ihrer Umgebung stehen; dann auch liegt dieses Heft doch nur in einer beschränkten Anzahl von Exemplaren vor und kann darum nicht als eigentliche Veröffentlichung gelten.

Ich beginne die Darstellung mit dem Bericht über die literarischen Blätter. Bei seiner Lektüre hat Lichtenberg sich über Gedanken, welche ihm gefielen, kurze Anmerkungen auf Zettel gemacht; hiervon fanden sich einige Zettel mit Notizen zu Shakespeare und Cervantes' Don Quijote.

Welcher von Lichtenbergs Lesern hätte nicht seine Freude gehabt über das Kapitel: „Witzige und satyrische Einfälle und Bemerkungen" der Vermischten Schriften! Durch Zufall oder nicht genügende Aufmerksamkeit muß den ersten Herausgebern ein Haufe von Papieren entgangen sein, welcher eine Reihe solcher Einfälle festhält. Wahrscheinlich sind diese Blätter schon bei Lebzeiten Lichtenbergs unter seine Kollegzettel geraten und hier von niemandem vermutet und gesucht worden. Das beste von diesen ist wohl die Ankündigung einer bevorstehenden Hinrichtung. Alles in echter Lichtenbergmanier. Der Gehenkte wird sich während des Aktes vermittelst eines sinnreichen Mechanismus um seine Axe drehen, damit keinem der Anwesenden dauernd seine Rückseite zugekehrt bleibt, wodurch der Anstand verletzt werden könnte. Namentlich für die Bequemlichkeit der zuschauenden Damen wird gesorgt werden. Solche Damen, welche gewillt sind, in Ohnmacht zu fallen, erhalten besonders bequem eingerichtete Plätze. Diese Ohnmachtsplätze sind unauffällig so angeordnet, daß die Ohnmächtigen allen Zuschauern sichtbar sind, wodurch das ganze Schauspiel wesentlich an Reiz gewinnen dürfte.

Zu dem wunderschönen Gedanken Lichtenbergs von dem Messer ohne Klinge, an welchem das Heft fehlt, finden sich einige verwandte Einfälle nicht weniger gut als dieser vielgenannte. Stühle ohne Sitz und Lehne, schön in Mahagoni gearbeitet, die 4 Beine fehlen auch; ein Spiegel ohne Glas und Rahmen gehört ebenfalls zu dieser Einrichtung. Eine Flasche trockenes Wasser, welches vor dem Gebrauch nur anzufeuchten ist. Schwimmende Bücherpulte, welche in Bädern zu gebrauchen und mit raffinierter Bequemlichkeit für die Benutzer ausgestattet sind. Auch eine kleine Handbibliothek ist bei ihrer Einrichtung nicht vergessen worden. An anderer Stelle wird ein Bälgetreter für die Orgel gesucht, der besonders auf Präludien von Sebastian Bach eingetreten ist; auch werden sonst noch einige Tänze und Walzer von ihm zu treten verlangt.

Ich fand einige Blätter, sauber und korrekt von Schreiberhand geschrieben, welche die Überschrift tragen: „Fortsetzung des Verzeichnisses der zu verkaufenden Sachen". Hierunter findet sich eine Aufzählung von Dingen, wie in dem „Verzeichniß einer Sammlung von Geräthschaften, welche in dem Hause des Sir H. S. künftige Woche öffentlich verauctionirt werden sollen".[120]) Die uns vorliegende Aufzählung ist etwa von dem Umfange der bereits an der angeführten Stelle der Vermischten Schriften mitgeteilten. Hiervon einige Proben: Ein Spiegel, welcher jedem Hineinsehenden ein schönes Gesicht zeigt, ein anderer, welcher gar keines zeigt. „Der vollkommene Apparat von allerlei Trauergeräthe,"

[120]) V. S. VI, 162.

welcher in den Vermischten Schriften dargestellt ist, findet hier noch einige Ergänzungen. Zu den Trauerwürfeln, schwarz mit weißen Punkten, dem schwarzen Billard mit weißen Schnüren und schwarz angelaufenen Nägeln, dem Vorrat von Spielkarten mit breitem schwarzem Rande und den Likörgläschen in der Form von antiken Tränenfläschchen kommt in dem von uns aufgefundenen Verzeichnis noch ein Haufe Notenblätter mit langsamen Walzern, welche bei Trauerfällen zu tanzen sind. Sie sind zum Teil so vortrefflich komponiert, daß die Tanzgesellschaft nach den ersten Takten in Tränen ausbricht. Zur Verhütung zu heftiger Gemütsaffektionen sind an den richtigen Stellen Pausen angebracht. Weiter ist da eine Brille, welche erlaubt, beim Kartenspiel seinem Partner in die Karten zu sehen; ein Sorgenstuhl, der in seiner ausgeklügelten Bequemlichkeit sich nur mit den schwimmenden Bücherpulten vergleichen läßt. Mit dem Bücherpult und Sorgenstuhl wetteifert ein Stiefelauszieher. Eine Elle, welche sich beim Messen unbemerkt verkürzt. Das Glanzstück dieser ganzen Sammlung aber ist eine Probe der ägyptischen Finsternis, in einem schwarz gebeizten Mahagonikästchen aufbewahrt. Das Kästchen darf nur im völlig verdunkelten Zimmer geöffnet werden.

Zu den Streitschriften über Physiognomik sind einige Notizen und Entwürfe vorhanden. Einige physiognomische Beobachtungen. Hierunter z. B.: „Ich habe mich aus dieser Begierde offt in London an Orten zugedrängt, wo Physiognomische Beobachtungen mit nicht geringerer Gefahr verbunden sind, als Versuche mit der Gewitter-Elektricität".

Notizen über das englische Theater, besonders über Garrick; dieselbe Szene schildernd, wie in den Briefen an Boie[121]): Garrick in der Rolle des betrunkenen Sir John Brute. Garrick in den Schilderungen von Reisenden, welche sein Spiel gesehen haben: „Was die Enthusiasten Beobachtung nennen ist gemeiniglich über die Hälfte Urtheil".

Notizen über die Gehälter englischer Schauspieler.

Ein allerliebstes Gedichtchen, welches Lichtenberg zur Geburtstagsfeier seines zweiten Sohnes Christian Wilhelm gemacht hatte. Christian Wilhelm war sein viertes Kind, sein Geburtsjahr ist 1791.[122]) Ein Mädchen, das dritte Kind, war allerdings schon 1785 gestorben. Hieraus eine kleine Probe:

„Seht wie ich trincke! Es fließt mir so nett
Bey Tag in den Magen, wie des Nachts in das Bett.
Nun Wilhelmchen, komm;
Leb lange frisch, trocken und fromm
Und iß, (man wird nur einmal gebohren)
Dir heut einen Schnurrbart bis hinter die Ohren".

---

[121]) B. S. III, 230. [122]) Fräulein Ida Lichtenberg in Bremen ist die Tochter dieses Sohnes.

Ein Blatt mit vielen Kringeln und Schnörkeln, welche zu Gesichtern und allerhand Figuren zusammengezogen sind. Dazwischen zerstreut abgebrochene Sätze, z. B.: „Ein Mann der ein Compendium schreibt, worin er zusammenträgt, ist so viel geachtet als der Mann der ein Buch schreibt". Weitere Sätze, welche auch an anderer Stelle vorkommen. Vielleicht hat Lichtenberg hier an ihrer Form probiert. „Wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstoßen, die Zeit, welche langweilig distinguirenden Leuten das Stundenglas ins Gesicht schmeißt, sich in einen Ochsen verwandeln ist noch kein Selbstmord, bei wachender Gelehrsamkeit und schlafendem Menschenverstand".

Ein weiteres Blatt mit abgerissenen Bemerkungen z. B.: „Was hilft aller Sonnenaufgang wenn wir nicht aufstehen". „Die Fehler, die die Damen beim Sprechen machen sind offt unwiderstehlich".

Im Jahre 1780 hatte Lichtenberg in Gemeinschaft mit Forster das Göttingische Magazin der Wissenschaften und Litteratur herausgegeben. Lichtenberg war der Führende. Die Vorreden sind aus seiner Feder. Er hat darin Gedanken ausgesprochen, die von bleibendem Werte sind. Fr. Lauchert[123]) hat darum diese Vorreden wieder abgedruckt, um sie den Freunden Lichtenbergs bequemer zugänglich zu machen und daran zu erinnern, daß man an diesen interessanten Abhandlungen nicht achtlos vorübergehen soll. „.... schließen sich diese gedankenreichen Vorreden gleichwerthig den in die Ausgaben aufgenommenen Aufsätzen über literarische Gegenstände an, und verdienen darum wohl einmal einen Wiederabdruck". Ich war deshalb sehr erfreut, einen ausführlichen Entwurf Lichtenbergs zum Vorbericht des ersten Jahrganges des Magazins zu finden. Dieser Entwurf zeigt gegen den zum Druck gelangten ganz wesentliche Abweichungen, stellenweise hat er ein ganz anderes Aussehen.

Ferner fanden sich einige kleine Verse. Ein Gedichtchen „Hallers Jugendsünde", ein anderes, welches über eine mit erklärenden Noten versehene Anakreon-Ausgabe spottet. Dieses steht auf einem Blatt, das Notizen zu den Vorlesungen trägt.

Eine hübsche kleine Bemerkung über den Vorteil, seine Briefe eigenhändig zu überbringen. Der Überbringer hat die Möglichkeit, bis zum letzten Augenblick Änderungen und Zusätze zu machen, oder den Brief ganz zurückzuhalten. Vergleich mit den Schriftstellern (Haller, Voltaire), die sehr alt geworden sind und ihre Werke der Nachwelt gleichsam persönlich übergeben.

Satyrische Bemerkungen über die Rolle, welche der Branntwein in der Welt spielt. „Obergeneral Branntwein."

Ein unvollendeter Brief ohne Überschrift. Der Adressat ist nicht genannt. Er handelt vom spezifischen Gewicht des menschlichen Körpers.

Allen Kennern Lichtenbergs dürfte bekannt sein, daß über sein Geburtsjahr Zweifel bestanden, und er selbst und seine Familie hierüber keine sichere Kenntnis

[123]) Lichtenbergs schriftstellerische Thätigkeit. Göttingen 1893. pg. 45 ff.

gehabt haben. In der kleinen Skizze: „Charakter einer mir bekannten Person" hat Lichtenberg geschrieben: „Wahrscheinlich gebe ich mich zwei Jahre geringer an, als ich wirklich bin."[124]) Das Datum seines Geburtstages hat er übrigens richtig angegeben, wie die folgende aus den Briefen mitgeteilte Stelle zeigt: „Ihr vortreflicher Brief war am ersten Julii datirt, und dieser Tag ist mein Geburtstag."[125]) Als nun nach seinem Tode eine Veröffentlichung aus seinen hinterlassenen Papieren veranstaltet werden sollte, wünschten die Herausgeber über sein Geburtsjahr sicheren Aufschluß zu bekommen. Unter unseren Papieren fand sich ein Blatt, welches Lichtenbergs Bruder, der Gothaische Legationsrat, nach Oberamstädt, dem Geburtsort, geschickt hatte mit der Anfrage, das genaue Datum der Geburt nachzuschlagen. Zur Erleichterung des Nachforschens ist darauf der Vermerk gemacht: „Die Monate Junius und Julius des Jahres 1742, 43 und 44 werden wahrscheinlich auf das Verlangte führen." Dies Blatt wurde von dort mit der Angabe zurückgeschickt: „Jahr 1742 Tag 1 July Morg 5 Uhr Do u. Fr." Die Herausgeber hatten hiernach zu der oben mitgeteilten Äußerung Lichtenbergs die Fußnote gesetzt: „Diese Muthmaßung hat sich bestätigt. In Meusels Gel. Deutschland steht das Jahr 1744 als Geburtsjahr; nach dem eingeholten Taufzeugnisse ward er aber am 1 Jul. 1742 geboren."

So weit gehen die literarischen Notizen, das Folgende ist der Bericht über die Kollegpapiere.

Den allgemeinen Überblick, den wir aus den Briefen über Lichtenbergs Tätigkeit als Professor gewinnen können, habe ich oben angedeutet. Unsere Papiere führen zu einer tieferen Einsicht. Ich habe mehrfach von der sorgfältigen Präparation gesprochen, welche jeder Vorlesung vorherging, und daß Lichtenbergs Niederschriften selbst da bis aufs einzelne Wort ausgeführt sind, wo der Inhalt ganz einfach war. Lichtenberg hat sogar das, was er an allgemeinen Bemerkungen über die Einrichtung seines Kollegs zu sagen beabsichtigte, genau fixiert. Einige Stunden im Anfang des Semesters gingen mit den allgemeinen Besprechungen hin. „Ehe ich ein Wort von dem sage, was unsere Haupt Absicht ist, so muß ich nothwendig einige Vorerinnerung über die Einrichtung des Collegii machen." Hier folgt zunächst eine lange Auseinandersetzung über das zu benutzende Lehrbuch. Diese Frage spielte damals eine ganz andere Rolle als heute, denn es war üblich, daß der Dozent seinen Vortrag eng an ein Kompendium anlehnte, im eigentlichen Sinne über ein Kompendium las. Lichtenberg nun war diese Beschränkung seines Vortrags unbequem, er wollte sich nach Möglichkeit von dem gebrauchten Kompendium freimachen. Diese Loslösung rechtfertigte er in einer umständlichen Verteidigung. Das vorgeschriebene Kompendium war das Buch des Professors Erxleben, eines früheren, ziemlich jung verstorbenen Freundes Lichtenbergs. Lichtenberg hatte dieses Kompendium zwar durch zahlreiche Fußnoten seinen Absichten angepaßt und es dadurch zugleich vor dem Veraltern gerettet. Dennoch war das Buch für seine sich mehr und mehr

[124]) V. S. I, 6. [125]) Br. III, 215.

entwickelnde Experimentalphysik nicht mehr geeignet. Man sollte denken, er wäre hierüber mit einigen Worten hinweggegangen, hätte diese Gründe dargetan und damit die Selbständigkeit seines Vortrags erklärt. So einfach aber konnte er das Buch nicht abtun und seine Absichten dafür an die Stelle setzen. Man muß die Anschauungen und Einrichtungen jener Zeit berücksichtigen. Eine Vorlesung ohne Kompendium war allerdings ein Unding. Ich möchte hierzu ein Beispiel aus Kants Unterrichtstätigkeit mitteilen; es ist der schönen Lebensbeschreibung entnommen, welche Vorländer vor einigen Jahren herausgegeben hat. „Es war für die Professoren Vorschrift, daß sie ihren Vorlesungen bestimmte Kompendien zugrunde legen mußten. Selbst ein so liberaler Minister wie Zedlitz hat nach 1778 diese Regel den Professoren der Königsberger Philosophenfakultät mit der Begründung eingeschärft: ‚Das schlechteste Kompendium ist gewiß besser als keines, und die Professores mögen, wenn sie soviel Weisheit besitzen, ihren Autorem verbessern, soviel sie können, aber das Lesen über Dictata muß schlechterdings abgeschaffet werden'". Von dieser Verfügung war einzig und allein der „‚Professor Kant und sein Kollegium über die physische Geographie' ausgenommen, ‚worüber bekanntlich noch kein ganz schickliches Lehrbuch vorhanden ist'."[126])

Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn Lichtenberg in dieser Sache weitschweifig ist. Er rechtfertigte sich auch durch ein Vorbild: „Das Verfahren Experimental Physik ohne ein Buch zu lesen ist nichts weniger als unerhört." Der berühmte Ferguson, den er in London gehört hatte, las ohne Anlehnung an ein Kompendium, und die Vorlesung gelang trotzdem ganz vortrefflich. „Es lief alles hinein. Christen und Juden, Officiere, Frauenzimmer und Quäker und Professoren von Göttingen." An dieser Stelle konnte Lichtenberg nicht an sich halten, den Vergleich zwischen Deutschen und Engländern zu ziehen, den er für sich in seinen Aphorismenbüchern so gern und ausführlich behandelt hat, hier besonders den Unterschied hervorzuheben, wie man in England und wie man in Deutschland Physik treibe. Die Deutschen übertreiben, namentlich in den Lehrbüchern, Literatur und Personenkenntnisse zu ungunsten der Sachkenntnis. „ . . . . der deutsche Gelehrte, der die Nahmen der englischen Spitzbuben und Straßen Räuber besser kannte als der Engländer die deutschen Gelehrten." Die Engländer hingegen verfallen in den entgegengesetzten Fehler und lassen Literaturkenntnisse in der Physik ganz zurücktreten. Leibnitz, Haller und Tobias Mayer sind ihnen allenfalls vertraute Namen, darüber hinaus herrscht völlige Unwissenheit. Der Fehler der Engländer freilich ist immer noch angenehmer als der der Deutschen. Diese Auslassungen Lichtenbergs über die Schädlichkeit des Wortwissens statt der Sachkenntnis, des Schwatzens statt des gründlichen Überlegens erinnern uns lebhaft an die schönen Betrachtungen, welche er in den Aphorismenbüchern niedergeschrieben hat. „Verwechselung von Wissenschafft und Büchertitul Kenntniß."[127]) Wir haben im früheren seine Meinung über Lesen und „Selbstdenken" genügend hervor-

[126]) Immanuel Kants Leben. Karl Vorländer. Leipzig 1911. pg. 43. [127]) A. III, 161.

gehoben. Über die unerfreuliche Art von Geisteskultur, welche sich auf übermäßiges Lesen gründet, ist er ganz der Meinung, die ein neuerer Philosoph treffend ausgedrückt hat mit dem Satz: „Gebildet sein, heißt wissen, wo etwas steht." Lichtenberg wünscht nun für seine Vorlesungen zwischen dem Extrem der Deutschen und dem der Engländer die Mitte zu halten. Darum empfiehlt er seinen Zuhörern die Anschaffung des Erxlebenschen Kompendiums, daß sie literarische Notizen darin nachlesen können, wenn diese hinter der Darstellung der Tatsachen während des Vortrags zurückgetreten sein sollten. Auch bittet er seine Zuhörer, das Kompendium während des Vortrags zur Hand zu haben. Hauptsächlich deswegen, weil er zu seinen eigenen Zusätzen Erklärungen zu machen wünschte. Er machte weder im Kolleg noch in seinen Briefen ein Geheimnis daraus, daß seine Noten ihn ganz und gar nicht befriedigten. Er habe sie sehr flüchtig gemacht. In den Briefen erklärt er sich hierzu mit den Worten: „Wenn man so Brocken weiß schreibt und drucken läßt, wo offt selbst Laune einen Einfluß haben kan, da geht es so."[128]) Überdies käme es allzu leicht vor, daß der schnelle Fortschritt der Wissenschaften die Meinungen, welche im Buche dargestellt sind, überhole. Wenn nun aber die Hörer während des Vortrags sich verbessernde Erläuterungen und Bemerkungen machen würden, dann „soll das Buch eine so ziemlich richtige Darstellung des Gegenwärtigen Standes der Physic seyn".

Die Erweiterungen, welche das Erxlebensche Buch durch Lichtenberg erfahren hatte, sind nicht etwa deswegen nötig gewesen, weil es aus den Händen seines Verfassers unvollkommen hervorgegangen ist. Seinerzeit mag das Kompendium wohl eine vollständige Darstellung der bekannten physikalischen Welt gewesen sein. Seine ersten Auflagen aber fielen in die Zeit, wo die Physik „am lebendigsten" fortschritt, und gerade in dieser Zeit der Entwicklung hat es totgelegen. Der Elektrophor z. B. fehlte ursprünglich vollständig, auch dephlogistisierte Luft, Knallluft und überhaupt 13 der neueren Gasarten. „Der erhabenen Wörter Lufftball, Aërostat und Lufftschiff nicht einmal zu gedencken." In der Statik und Optik war sogar einiges falsch dargestellt.

Das Buch wurde trotz aller von Lichtenberg gerügten Mängel gekauft, weil sein Besitz notwendig war. In den Briefen berichtet Lichtenberg: „Von meiner neuesten Ausgabe von Erxlebens Physic sind schon wieder 8 Bogen abgedruckt, diese wird sehr viel besser werden. Können Sie glauben, daß eine gantze starcke Auflage von diesem Buch in $1\frac{1}{2}$ Jahren so abgegangen ist, daß kaum $\frac{1}{3}$ meiner Herrn Zuhörer, deren heuer 114 sind, das Buch hat bekommen können?"[129]) Warum hatte Lichtenberg bei so vielen Mißständen des alten Kompendiums, und wenn so viele Worte und Erklärungen nötig waren, es zu fruchtbarer Anwendung brauchbar zu machen, das Buch nicht einfach von Grund aus umgearbeitet oder selbst sein eigenes Lehrbuch geschrieben? Dies zu beantworten, ist nicht schwer. Zusammenhängendes zu schreiben, war nicht Lichtenbergs Art. Überhaupt war es nicht

[128]) Br. II, 174. [129]) Br. II, 278.

nach seiner Veranlagung, die Gedanken längere Zeit mit Energie auf eine und dieselbe Sache zu richten. Er gibt Anregungen, macht Vorschläge und Entwürfe, aber die gegen Hindernisse kämpfende zähe Ausdauer in der Durchführung war ihm versagt. Mit Erstaunen lesen wir unter seinen übrigen Aphorismen verborgen den großen Gedanken: „Mit electrischen Ketten liesen sich Signale geben, Längen nicht weit entlegner Oerter bestimmen u. s. w. Es ließen sich vielleicht Ströme dazu gebrauchen, wenigstens auf eine gewisse Strecke".[130]) Er hatte Recht zu fragen: Wie nahe mögen wohl unsere Gedanken zuweilen an einer großen Entdeckung hinstreifen? Aber ihm war es genug, diesen Gedanken notiert zu haben. Es scheint, als ob die neuen nachdringenden Gedanken ihrem Vorgänger keine Zeit zur Entwickelung und vollen Reife gaben. Man weiß, daß er sich jahrelang mit dem Gedanken trug, einen Roman zu schreiben, sogar Entwürfe einzelner Stellen hierfür niederschrieb, sich aber doch niemals zur Vollendung aufraffen konnte. Mit dem Kompendium hat er ähnliches erlebt. Der Ausdruck für seine Gedanken war der Aphorismus, nicht das Buch. Und welcher Unterschied ist nun noch zwischen einem Werk, das eigene Gedanken darstellen soll, und einem Kompendium! Dieses verlangt von seinem Verfasser Ausdauer, Geduld und Selbstverleugnung. Längst bekannte Dinge, die hundertmal dargestellt sind, noch einmal zu sagen, ist nicht jedermanns Sache, und am wenigsten war es nach Lichtenbergs Geschmack. Vielleicht unterscheidet sich das Buch von seinesgleichen wesentlich nur in einigen wenigen Kapiteln, welche man besser geschrieben zu haben denkt, als andere Leute es vor uns getan haben. Zu einer solchen Arbeit konnte Lichtenberg sich nicht entschließen, so heftig er auch zuweilen durch die Nachteile, welche das gebrauchte Kompendium seinen Vorlesungen brachte, gedrängt werden mochte. „Mit einem Wort, ich sehe immer mehr, was ich ehmals nicht glauben wolte, und worüber ich offt gelacht habe daß es gut ist, wenn man sein eigen Compendium schreibt", sagte er in der Vorlesung. Dieser Widerstreit machte ihm allmählich das Kompendium überhaupt zu einem verabscheuenswerten Gegenstand. Das Kompendiumschreiben war ihm ein böser beunruhigender Gedanke, und wenn er es vollendet haben würde, hätte es ihn in seinem eignen Urteil herabgesetzt. Stand ihm diese Notwendigkeit wieder vor Augen, suchte er sich durch ein Stoßgebet davon zu befreien: „Himmel laß mich nur kein Buch von Büchern schreiben".[131]) Und wo er darauf zu sprechen kam, war es mit Verachtung. „Gegen das Compendienschreiben, und dieses so lächerlich gemacht als möglich."[132]) „Wenn ich doch eine Verrichtung wählen soll, die tausend Menschen schon vor mir gewählt haben, so soll es gewiß das Compendienschreiben nicht seyn." Das Kompendiumschreiben ist keine richtige Geistesarbeit, und wer ein Kompendium ein Buch nennt, weiß nicht, welcher Maßstab an ein Buch zu legen ist. „Der Mann, der glaubt ein Compendium wäre ein Buch."[133]) „Der eine liebt die Wissenschaften der andere die Bücher. Der eine schreibt Compendia, der

[130]) A. III, 142. [131]) A. II, 124. [132]) A. II, 87. [133]) A. III, 64.

andere Bücher."[134]) „Das immer mehr einreisende Verfahren aus 10 Compendien ein eilftes zu ziehen."[135]) „Stürze mir aber ja nicht auf den so genannten Hirnkasten, denn den hat Dir der liebe Gott gegeben um Compendia zu schreiben."[136]) „Du kennst unsere Producte, Mettwürste und Compendia."[137]) „Das heißt recht Eulen nach Athen und Compendia nach Göttingen tragen."[138]) Hiermit stimmen die Äußerungen überein, mit denen — wie unsere Manuskripte zeigen — Lichtenberg in der Vorlesung das Kompendiumschreiben traf. Sein Name ist ihm für das Titelblatt eines Kompendiums zu gut. Von einer gründlichen Umgestaltung des Erxlebenschen Buches hielt ihn noch eine in den Manuskripten ausgesprochene Besorgnis ab. Wäre die Umarbeitung gut ausgefallen, hätte sein Name doch keine Ehre davongetragen, denn man hätte es nach wie vor das Erxlebensche Kompendium genannt; wäre die Arbeit aber mißglückt, „so hätte man es zuverlässig mir zu Ehren das Lichtenbergische genannt".

So ungern Lichtenberg sich demnach als Verfasser eines Kompendiums sehen mochte, der Plan hat ihm lange Zeit im Kopf gesteckt und ist auch wohl in Entwürfen einiger Kapitel oder Gedanken aufs Papier gelangt. Er äußerte sich einmal, daß seine Physik in Form von Fragen und Antworten dargestellt werden sollte. Vielfach fanden sich nun unter seinen Papieren Blätter, welche die Überschrift „Fragen und Antworten" tragen. Vielleicht können wir hierin die ersten Anfänge dieses Planes erblicken. Übrigens hatte er die Absicht, wenn er das Kompendium wirklich jemals vollenden sollte, es den jungen Physikern zu widmen.

Mir fiel ein Brief des Gothaischen Bruders, des Legationsrates Lichtenberg, in die Hände, in welchem er über die hinterlassenen Papiere des Bruders berichtet, hauptsächlich über das geplante Kompendium, denn Lichtenberg hatte seinen Freunden gegenüber oft von einer solchen Absicht gesprochen. Da hierin zu seinen Lebzeiten Entscheidendes nicht geschehen war, hoffte der Bruder, als Herausgeber des Nachlasses, unter den Papieren einen fertigen Entwurf aufzufinden. In dem Briefe schrieb er: „Da er nun neue Materialien dazu nicht erfinden konnte, so bestund das wichtigste in der Form und dem Plan, wonach er die Materialien zu ordnen gedachte. Hierin allein würde das neue und wie ich glauben darf, der Haupt Vorzug seiner Arbeit lediglich bestanden haben. Diese seine eigentliche Absicht ist nun, wie ich aus seinen Papieren deutlich sehe nicht mehr zu erreichen. Denn von dem Plane, den er sich entworfen haben mag, findet sich kaum so viel, als hinreicht, ihn nur zu vermuthen". Der Herausgeber hoffte jedoch die „Erfahrungen und Urtheile" so zu nutzen, „daß die Witwe und Kinder dabey nicht leer ausgehen sollen". Dies haben die Herausgeber dann auch im neunten Bande der Vermischten Schriften erfüllt. Freilich ist die Ernte „nicht so ergiebig gewesen, als sie mancher vielleicht erwarten wird". Die Zusammenstellung, welche die Vermischten Schriften enthält, ist jedoch nur den Tage-

[134]) A. III, 115, ähnlich A. III, 64. [135]) Br. I, 174. [136]) Br. II, 354. [137]) Br. II, 254. [138]) A. II, 101.

büchern entnommen, in denen Lichtenberg einen besonderen Abschnitt für Bemerkungen physikalischen Inhalts abgetrennt hatte. „Sie sind übrigens aus denselben Tagebüchern genommen, aus denen auch jene Bemerkungen (der Vermischten Schriften) gezogen sind." [139]) Die Kollegpapiere sind auch hier nicht benutzt worden.

So viel zur brennenden Frage des Kompendiums. Über weitere äußere Einrichtungen des Kollegs geben die Papiere interessante Aufschlüsse. Die Anordnung der Plätze zum Beispiel war in dem kleinen Hörsaal eine wichtige Frage. Es können nicht alle Herren in einer so kleinen Stube auf vorderen Plätzen sitzen. Hieraus müssen notwendig Übelstände entstehen, als die Herren, welche hinten sitzen, manches an den Experimenten übersehen werden. Lichtenberg erbietet sich, am Sonnabend eine besondere Stunde einzurichten, wo er Unklarheiten, die in den Vorlesungen geblieben sind, klarzustellen gedenkt. Nur möchte er sich den Sonntag freihalten. Wir vermuten den Grund. Lichtenberg brachte gern die Feierstunden des Sonntags in seinem kleinen Gartenhaus vor dem Weender Tore zu. Er vertröstete seine Zuhörer damit, daß er selbst als Student Physik gehört habe als ein Schüler unter 130, und „ob ich gleich nicht der 130te war, so war ich auch nicht der erste, und habe doch alles gesehen und gehört". Auch die stolze physikalische Sammlung ist in den Sonnabendstunden der Besichtigung zugänglich. Diese Erlaubnis mochte ihm einige Überwindung kosten. Wir wissen, mit welcher Liebe und Zärtlichkeit er an seinen Apparaten hing, und wie sehr es ihn empörte, wenn roher Unverstand etwas daran verdarb". „. . . ob nicht hier und da etwas zerbrochen, gestohlen oder sonst durch Vorwitzige unbrauchbar gemacht . . . ." Er hatte seine Instrumente so lieb, wie er seine Bücher lieb hatte und wie es ihm zu Herzen ging, als ein Besucher unter seinen Büchern kramte.

Man höre weiter, was die Manuskripte über die Vorlesungen erzählen. Wenn Gewitter ist oder wenn Gewitter droht, wird nicht gelesen! „Ich gehöre mit unter die gewöhnlichen Menschen, die sich zwar wenig vor dem Gewitter fürchten, denen es aber doch lieber ist, wenn keines kömmt." Wenn aber gegen 4 Uhr, der Stunde des Kollegbeginnes, ein Gewitter „im Anmarsch ist", so werden die Herren gebeten, sich nicht zu bemühen. Man muß diese Bemerkung richtig verstehen. Lichtenberg war nicht von der allgemeinen Gewitterbesorgnis angesteckt, welche nicht eher beruhigt war, als bis jeder „Sanstall" einen Ableiter hatte. Er dachte darüber vielmehr so ruhig, wie wir es von seiner Urteilskraft erwarten können. War er doch ganz das Gegenteil von einem Blitzableiterfanatiker, die damals häufig zu finden waren, so genau und richtig er auch den Vorteil eines zweckentsprechend angebrachten Ableiters einsah und verteidigte. Hier, bei den Vorlesungen, aber lagen ganz besondere Verhältnisse vor. Seine Zuhörerzahl ging meist über 100, und diese große Menschenmenge drängte sich auf dem kleinen Raum seines Zimmers zusammen. Ein einschlagender Blitzstrahl hätte also, auch

[139]) V. S. Ausgabe 1806, Bd. 9, Vorr. IX.

wenn kein Feuer ausgebrochen wäre, allein durch die Panik schlimme Folgen haben können. Seine Vorsicht war also keineswegs übertrieben, sie klingt unsern Ohren nur sehr merkwürdig. „Ich werde sogar in der Mitte schließen, wenn eines ankömmt." Denn es stirbt sich doch wohl am besten bei den eigenen Penaten.

Die Anrede Lichtenbergs an die Zuhörer am Anfang des Kollegs war: „Allerseits Hochzuehrende Herrn." Das höfliche Zeitalter, in welchem die Menschen ihre Briefe mit „Hochwohlgebohrener Herr, Hochzuverehrender Herr" begannen und als „unterthänigste Diener" endigten, forderte von dem Professor mehr als die einfache Anrede „Meine Herren!" Diese Höflichkeit erinnert uns an die Artigkeit, mit welcher der Professor Lichtenberg den Gruß der „Purschen" als „ganz gehorsamer Diener", der Hofrat Lichtenberg als „ganz unterthänigster Diener" [140]) erwiderte. Er ist selbst darüber verwundert, es ist die „Influenza der Zeit", welche ihn angesteckt hat. Auch die vier Grafen, welche der Professor in seinem Kolleg sah, dürfen hierbei nicht vergessen werden.

Nun kommt in der Einleitung noch eine Bemerkung: „Mich selbst das ist sehr wenig." Sie enthält die „gehorsame" Bitte, Nachsicht darin zu üben, wenn er während der ersten Stunden im Semester den Vortrag nicht frei hielte, sondern sich eng an seine Niederschriften anlehnte. Er könne sich von einer gewissen Verlegenheit im Anfange nicht frei machen; erst nach dem Verlauf einiger Stunden könne er diese Befangenheit überwinden.

Er erzählt dann von seiner Apparatensammlung, und hier bricht der Stolz und die Freude über sein mühseliges und kostspieliges Werk hervor. Wir kennen aus dem Vorhergehenden seine Rührigkeit in dieser Sache. Er konnte also vor dem Kollegium wohl mit Recht sagen, daß sein Apparat nicht zurückzustehen brauche hinter irgend einem, „der auf einer deutschen Universität befindlich ist". Werde anderswo die Experimentalphysik zum Schaden der Sache und der Schüler oft genug als Spielerei aufgefaßt, mit Hilfe seiner Instrumente lasse sich eine ernste Wissenschaft darauf aufbauen, denn „es ist meine Absicht garnicht, ihnen etwas vorzuspielen".

An dieser Stelle ist es wohl am besten, daß ich einen Bericht einschiebe über einige seltsame Blätter, welche sich unter den Papieren angefunden haben. Gegen die Seiten, welche Lichtenbergs kleine verschnörkelte Handschrift tragen, sticht ein großer Doppelbogen ab, dessen Schrift von grober ungelenker Form ist. Die Schriftzüge verraten den ungeübten und unkultivierten Geist des Schreibers; vielleicht ist dieser der Laboratoriumsgehilfe Klindworth gewesen. Dieser Doppelbogen ist ein Unikum nach Form und Inhalt. Er enthält eine Aufzählung der physikalischen Sammlung offenbar in einem sehr frühen bescheidenen Stadium ihrer Entwickelung. Wir haben hierin den Uranfang der physikalischen Sammlung der Georgia Augusta vor uns, die Quelle des breiten Stromes, der die Wissenschaft

[140]) V. S. I, 24.

heute so stolz und sicher trägt. Dieses alte Dokument ist durchaus stilvoll. Die ungelenke Handschrift, in welcher diese Aufzählung niedergeschrieben ist, die primitive Orthographie des Verfassers sind ganz dem nach unsern Begriffen so höchst kümmerlichen Apparate angemessen. Mit der zärtlichen Liebe des Sammlers für seine Objekte ist hier auch das Kleinste und Unscheinbarste aufgezeichnet, so daß der Leser beim flüchtigen Überblick die Vorstellung einer stolzen und stattlichen Sammlung gewinnen muß. Einige Beispiele im Auszuge:

Ein Elektrisches Wetter.
Ein rundes Blech größeres Feuer zu machen.
Der Thurm den Einschlagungs Beweis zu zeigen.
Zwey confexe Gläser auf einem Gestehl mit einem Halbzirkel.
Ein Thurm darinn verschiedene Spiegel zur Erlustigung zu finden.
Das über die Stiegen absteigende Männl samt der Stiegen.
3 magnetische Kästln mit teutsch und französischen Fragen zu beantworten.
Ein geheimes Schlößl.
Ein magnetisches Kästl mit 3 Ziefern.
Ein deto einen Mahler vorstellend.
Ein Sechseggigtes magnetisches Fliegen Kästl.
Ein magnetischer Wahrsager.
Der africanische Jüd, und Rätzische Tuchhändler in einem blauen Kästl, mit 6 Abänderungen.

Hierüber ist uns doch wohl höchstens ein wehmütiges Lächeln erlaubt, wenn wir uns ein Lächeln überhaupt herausnehmen dürfen. Wir wissen, daß Lichtenbergs Vorlesungen keine Spielereien waren, wenn uns auch manche Experimente wie Kinderspiele anmuten. Er nahm die Wissenschaft zu ernst und war ein zu philosophischer Kopf, als daß er seine und seiner Zuhörer Zeit mit Kinderkram verdorben haben würde. Wenn wir uns seiner Sorgfalt erinnern, wenn wir hören, wie seine Zuhörer von dem Eindruck erzählen, den sie von seinem Vortrag erhielten, so glauben wir, daß Lichtenberg recht hatte, wenn er an Ramberg schrieb: „Doch muß ich auch zur Steuer der Wahrheit gestehn, daß mich jederman versichert, auf keiner deutschen Universität werde Physic so gelesen.“[141])

Zu Lichtenbergs Zeiten machte der riesige Fortschritt, welchen die physikalischen und chemischen Wissenschaften auf der Grundlage der klassischen Arbeiten der großen Zeitgenossen machten, mehr und mehr das Bedürfnis fühlbar, die Gebiete zu spezialisieren. Hatte früher eine Vorlesung über Physik auch die Astronomie und Geologie in einem kurzen Kapitel mit einbegriffen oder einen Abschnitt über Bautechnik enthalten, so hatten die letzten 10 oder 20 Jahre so viel Neues geliefert, daß die Physik allein kaum noch in einem Halbjahre bewältigt werden konnte. Lichtenberg war einer der ersten Universitätslehrer, welche eine reinliche Scheidung der Physik von anderen Disziplinen vornahmen. Hierüber geben die

[141]) Br. II, 268.

Manuskripte ausführlichen Bescheid. „Die Physik ist in unsern Tagen von der einen Seite durch eine so große Menge von Entdeckungen bereichert worden, ... , daß man beym Vortrage wenn man nicht gar darüber hinlaufen will, sehr Ursache hat für die Zeit zu sorgen." „Ich habe deswegen schon seit mehreren Jahren im Lesecataloge, nicht Physic überhaupt zu lesen versprochen, sondern bloß Experimentalphysic." Nachdem Lichtenberg nun diese genaue Absonderung der eigentlichen Experimentalphysik von all dem Drum und Dran der sonst üblichen Physikvorlesungen mit Erdbeschreibung, Astronomie usw. vorgenommen hat, fragt er: „Wenn man alles bedenckt, was in der Experimentalphysic nicht aufgenommen werden kan, so mögte man fast fragen, was wird denn nun da traktirt. Wenn man die Sache so vorstellt, so solte man fast glauben, man vergäße über der Kenntniß der Natur den Himmel und die Erde, und da freylich befände man sich im Fall des Gascoigners der sagte, er wäre zu Paris gewesen, es hätten aber so viele Häußer da gestanden, daß er die Stadt nicht habe sehen können." Es wird dann in großen Zügen das Gebiet der Physik in dem Sinne von andern Wissenschaften abgegrenzt, wie wir es heute kennen. So gut wie in den andern Zweigen menschlichen Wissens lerne man hier Gegenstände kennen, „die jedem Manne von Erziehung nicht allein in Gesellschaft unentbehrlich sind, sondern die ihm auch selbst eine der größten Unterhaltungen gewähren, deren, ich glaube nicht zu viel zu sagen, der menschliche Geist fähig ist." Die Experimentalphysik war eine Wissenschaft recht nach Lichtenbergs Sinn. Wir kennen seine Abneigung gegen Leute, die, ohne Kenntnisse zu haben, Fakta beurteilen, sich einen Schein von Tiefe und Gründlichkeit geben, wo doch alles nur angelesene Oberflächlichkeit ist. Auch eine Wissenschaft, die nicht auf festem Grund baut, die mehr mit Hypothesen und künstlichen Erklärungen spielt, anstatt sich an das Tatsächliche anzuschließen, war ihm ein Greuel. Die Experimentalphysik war sein Feld. Sie soll die Physik auf Versuche, nicht auf „Grillen" aufbauen, und ihre enge Beziehung zur Mathematik verbietet hier jedes leere Gerede.

Er setzt sich dann mit der Frage auseinander, wieweit mathematische Kenntnisse für das Verständnis der Experimentalphysik erforderlich sind. Wir kennen seine Zuhörerschaft und wissen, daß er nicht viel voraussetzen konnte, am wenigsten wohl gründliche mathematische Schulung. Er richtete seine Anforderungen danach ein, beschränkte sich, soweit es ging, auf das Experiment und braucht die Rechnung nur da, wo sie sich nicht umgehen läßt. Auch war er der Meinung, daß ein guter Physiker kein hervorragender mathematischer Kopf zu sein brauche. Dies heben die Manuskripte mehrfach entschieden hervor: . . . „Allein das will gar nichts sagen, daß man ohne Tiefere Mathematische Kenntniß, ohne Analysis des Unendlichen gar nichts hier thun könne." Übrigens ist jeder gesunde Menschenkopf von Natur ein geometrischer. Dieser Gedanke kehrt oftmals wieder. Wenn Erxleben behauptet, alle Erweiterungen der Physik habe man den Mathematikern zu verdanken, so wendet sich Lichtenberg entschieden gegen diesen Satz.

Er möchte manchen guten Kopf, der in der Mathematik nicht gut zu Hause ist, vom Studium der Physik abhalten. Er erinnert an Franklin und Priestley. Auch Erxleben selbst gebe durch seine eigne Begabung und Leistung eine Widerlegung. Auch die Briefe enthalten diesen Gedanken. „Dadurch, daß man predigt, ohne Mathematic lasse sich gar nichts in der Naturlehre thun, wie Herr Erxleben thut, macht man drum nicht mehr Mathematicker, sondern bewürckt nur, daß junge Leute weder Mathematic, noch Naturlehre treiben, umgekehrt hat mancher, der an Versuchen Vergnügen gefunden, erst Mathematic getrieben, ohne es zu wissen (denn jeder gute Kopf geometrisirt) und ist hernach zu dem geleitet worden, was mehr eigentlich Mathematic heißt.“ [142]) An anderer Stelle allerdings schränkt Lichtenberg dies doch wieder etwas ein, indem er meint, daß, wenn einer eigne Entdeckungen in der Physik machen wolle, hierzu die Mathematik so notwendig sei, wie das Auge zum Sehen.

Wenn nun auch die Begabung für Physik nicht zusammenfalle mit der Veranlagung für Mathematik, so würde man doch im schweren Irrtum sein, wenn man etwa die Physik von der Mathematik losreißen wollte. Nur die Verbindung beider kann wahrhaft fruchtbringend sein: „wenn der Physiker einmal die Beobachtung gemacht und entdeckt hat, daß die physische Welt mit der des Mathematikers in einer Verbindung steht, alsdann geht es reisend, das Werck Gottes wird auf einmal dem menschlichen Geiste unterworfen.“ Hier geht Lichtenberg weit ins Philosophische, ich möchte sagen ins Phantasievolle. Solche zuweilen mit dem Thema ihr Spiel treibende Betrachtungen liegen ihm sehr gut. Er erörtert die Möglichkeit einer Welt ohne bestimmte Gesetze, die, von einem „Capricieusen Wesen“ geschaffen, für das Wunder Platz hätte. In Gegensatz hierzu rückt er die reale, physische Welt; „da finden keine Capricen statt“. Sich selbst und andern den lückenlosen Zusammenhang der Ereignisse dieser Welt deutlich zu machen, braucht er an anderer Stelle das Bild: „Hätte ich zu Wardöhus einen Kirschkern in die See geworfen, so hatte der Tropfen Seewasser den Myn Heer am Cap von der Nase wischt nicht gnau an dem Ort gesessen.[143]) Die Manuskripte kommen zu dem Satz: „Ist das nicht ein Beweiß, daß ein Geometrisirendes Wesen der Urheber dieser Maschinerie ist?“ Ein Mensch, der uns lehren wollte, die Welt sei von ungefähr aus dem blinden Zufall entstanden und diesem unterworfen, „und solche unglücklichen Geschöpfe hat es gegeben und giebt es noch, verdient wahrhafftig nicht ein Mensch zu seyn. Unverstand ist ein zu gelindes Wort, man solte sagen Raserey.“ Zu behaupten oder zu sagen, die Gesetze, denen die Welt untersteht, erlaubten eine Ausnahme, könne nur eine Wortverbindung sein, aber unmöglich irgendeinen Sinn beanspruchen. Man könne einen solchen Satz zwar aussprechen, wie man auch einen direkten Widerspruch sagen könne, ihn aber nicht ausdenken. „Ich habe daher schon offt gewünscht, daß es eine Sprache geben möchte, worin man eine Falsch-

[142]) Br. III, 251. [143]) A. II, 98.

heit gar nicht sagen könte, oder wo wenigstens jeder Schuitzer gegen die Wahrheit auch ein Grammaticalischer wäre." Hier folgt eine von Lichtenbergs beliebten Randbemerkungen, daß diese Einrichtung nach der einen Seite so vorteilhaft, doch für „Assembleen und Gesellschafften" und für die bei solchen Gelegenheiten unumgänglichen Versicherungen und Komplimente sehr traurige Folgen haben würde.

Wie fremd müssen unsern Ohren die Bemerkungen klingen, daß es Gebiete in der Physik gäbe, in denen man bestimmte Gesetze zwar als sicher voraussetzen müsse, die Mathematik aber wegen der Kompliziertheit der Vorgänge noch nicht imstande gewesen sei, diese Gesetze in ihren Ausdruck einzufangen. „Dahin gehört die Lehre von der Elektricität gantz, die bisherigen Anwendungen der Mathematik auf diese Lehre, sind noch meistens unglücklich ausgefallen; die Ursache ist leicht einzusehen, wir kennen die Sache selbst noch nicht gnau." „Was hilfft da alles rechnen, wo vielleicht die Erfahrung des nächsten Tages alles umwirfft." Man vergegenwärtige sich, daß die Physiker jener Zeit auf der Schwelle standen und froh waren, wenn sie Tatsachen aufdecken konnten; für eine gründliche Berechnung und Zusammenfassung unter einheitliche Gedanken war die Zeit noch viel zu früh.

Wie Lichtenberg sorgfältig die Experimentalphysik von anderen Wissenschaften losgelöst hatte, wie er die Begabungen scheidet, welche Physik und welche Mathematik fordert, so trennt er auch die eigentliche Experimentalphysik von der theoretischen, oder wie er es nennt, von der „angewandten Mathematik". Hierüber enthalten die Manuskripte eine Reihe von ausführlichen Blättern. „In einem physischen Collegio sollten mehr Versuche gemacht als gezeichnet und gerechnet werden, hingegen in einer angewandten Mathematik mehr gezeichnet und gerechnet als versucht werden." Eine absolute Trennung der beiden Gebiete läßt sich jedoch nicht durchführen, denn es dürfte sich schwer bestimmen lassen, wo das Rechnen in der Experimentalphysik aufhören und wieweit der Versuch in die angewandte Mathematik zugelassen werden soll. Dem Physiker gehört der eigentliche Grundversuch, die Feststellung der Fakta oder, wie Lichtenberg sich ausdrückt, die Bestimmung des „Radical Gesetzes". Der Physiker soll da aufhören, wo der Versuch so weit klargestellt ist, daß er sich an die Mathematik anschließen läßt. „Ich glaube, wenn man dieses wohl bedächte, so würde die Unterscheidung zwischen Physik und angewandter Mathematik nicht so verwickelt werden, als man ihn zuweilen vorgestellt hat." Die radikale Erfahrung gehört dem Physiker, die „geometrische Folgerung" dem Mathematiker. Doch muß man wohl beide Gebiete an der Grenze ineinander übergreifen lassen. „Das würde aber so wohl eine magere Physik als eine magere angewandte Mathematik werden; man thut also am besten, daß man auch hier etwas rechnet, und dort etwas experimentiert. Alles was man von Gräntzen hier festsetzen kan, ist, das Radikal physische anzugeben und zugleich zu zeigen wie es nun an Mathematik angefügt wird, und dazu kan hier etwas Elementar Geometrie hinreichen." „Freylich gar nicht zu

rechnen, oder selbst, wo man es kan sich auf das Gefühl zu verlassen ist mißlich." In diesen Gedankengang fügt sich eine Bemerkung aus den Aphorismenbüchern ein: „Aus einer einzigen Erfahrung von der Reflexion eines Lichtstrahls macht euch der Mathematicker die ganze Catoptrick pp." [144])

Das Publikum verfiel hier leicht in ungerechte Beurteilung, und Lichtenberg sah sich dadurch zuweilen in Verlegenheit gesetzt. Es verlangte Gründlichkeit, liebte aber keine Anstrengung und mathematische Schwierigkeit. Rechnete er einmal zuviel, so hieß es gleich, er lese zu mathematisch; verfiel er ins Gegenteil, so war es auch nicht recht: „im vorigen Winter ließ ich zumal in der letzten Hälffte etwas nach, weil meine Kränklichkeit mir etwas Zeit geraubt hatte und da man gewöhnlich nach den lezten Stunden urtheilt, weil man die ersten vergißt, so sagt man ich läße zu leger."

Will man in die Physik und überhaupt in die Naturwissenschaften eindringen, so muß man sich bis zu einem gewissen Grade auf die Versuche und Rechnungen früherer Forscher verlassen. Dem einzelnen ist es nicht möglich, alles von Grund aus durch eigene Erfahrung zu lernen. Daß wir nicht jedes Experiment nachmachen und nicht jede Rechnung anderer kontrollieren können, darf uns die sichere Zuversicht in die Wahrheit physikalischer Gesetze nicht nehmen. Es ist hierin wie in religiösen Dingen. „Wie viele Leute, die gute Christen sind, können denn in der Welt, die Wahrheit der Christl. Religion beweisen. Solten wir alle orientalische Sprachen lernen, Geschichte und sehr tiefe Critik studieren um gute Christen zu werden."

Hiermit sind im großen und ganzen die einleitenden Bemerkungen, welche Lichtenberg dem eigentlichen Vortrage der Physik voranstellte, abgeschlossen. Bei ihrer Mitteilung habe ich den Zusammenhang ohne viele Erklärungen aufrechterhalten können. Im folgenden aber muß ich den Zusammenhang lockern und einzelne Bruchstücke bringen, weil eine geschlossene Darstellung den hier gebotenen Raum weit überschreiten würde.

Beginnt das Erxlebensche Kompendium mit allgemeinen Betrachtungen über die Physik, ihren Nutzen, ihre Geschichte und Entwicklung, so wirft Lichtenberg alle solche Dinge bei Seite, am allerwenigsten gehören sie an den Anfang einer Wissenschaft, wo der Schüler keine Kenntnisse in ihr und also kein Urteil besitzt. In Gamaufs Nachschriften findet sich hierüber die Bemerkung: „Nutzen der Physik. Vom Nutzen der Physik zu sprechen, ist unter der Würde des Lehrers, und eine Beleidigung für den Zuhörer." Lichtenberg beginnt mit einer Darstellung der allgemeinen Eigenschaften der Körper. Die allgemeinste ist die Ausdehnung. Hier folgen viele Beispiele über die Dicke eines Goldblättchens, eines Seidenfadens usw. Die Ausdehnung allein kann den Körper unmöglich charakterisieren. Dazu kommt etwas sehr Wesentliches. „Wir bemerken, daß er nicht ein bloser Raum ist, sondern, daß dieser Raum noch mit etwas erfüllt ist, welches widersteht, dieses

[144]) A. II, 144.

heißt seine Materie." Der größte Fehler der Cartesianischen Physik war, daß sie das ganze Wesen des Körpers in der bloßen Ausdehnung sah. Lichtenberg war überhaupt kein Freund der Cartesianischen Physik. Sie sei auf Grillen anstatt Beobachtungen fundamentiert; die Cartesischen Wirbel waren ihm, wo er darauf zu sprechen kam, Gegenstand des Spottes. „Daher wirbelt sich alles bei ihm so starck, daß einem der Kopf zu wirbeln anfängt. Allein Theorie und Erfahrung haben diese Wirbel wohl auf ewig zum Stillstand gebracht."

An dieser Stelle nun ergriff Lichtenberg die Gelegenheit, die Kantschen Ideen über Raum und Zeit in seiner ihm eigentümlichen klaren und anschaulichen Weise vorzutragen. Hierfür war ihm keine Zeit zu kostbar. Sein eignes (niemals vollendetes) Kompendium gedachte er ganz auf diesen modernen Grundlagen aufzubauen. Das wissen wir aus einer Mitteilung in den Briefen. „Ich schreibe jezt an einem eignen Compendio (das Erxlebensche wird indessen immer fortgehen) und da dencke ich in den allgemeinen Betrachtungen von Anfang, Herrn Kant gäntzlich zu folgen. Ich habe seit 20 Jahren dieses vortrefflichen Mannes Schrifften gelesen, und (ich muß gestehen) in unserer seltsamen Haushaltung mich öffters gefürchtet sie zu bewundern. Ich kan mich irren, allein nach meiner jetzigen Einsicht liegt alles auf Herrn Kants Seite."[145]) War Lichtenberg auch nicht vorurteilsfrei genug, ein Bewunderer Goethes zu sein, dessen Riesenbruder Kant, wie Schopenhauer ihn einmal nennt, verstand er, wie nur einer jener Zeit ihn verstanden hat. Er war einer der ersten, die seine Gedanken bestätigten und der jüngeren Generation vortrugen. „Man weiß, was in unsern Zeiten für große Veränderungen in den Begriffen von Raum und Zeit vorgegangen sind" . . . „Nach Herrn Kant ist Raum so wohl als Zeit nicht etwas was an den Gegenständen selbst hafftet, sondern blos Vorstellungen in unserm Gemüthe, die von der Natur unserer Sinnlichkeit abhängen. Die also schon vor aller Empfindung in dem Vorstellungs Vermögen unseres Gemüthes liegen. Freylich kan unsere Seele nicht aus sich heraus gehen. Allein was es auch seyn mag so ist doch etwas die Ursache davon und so wird auch dem, was wir leeren Raum nennen, etwas unterliegen." . . . . „Man stelle sich doch ums Himmels willen vor; sehen wir empfinden wir, denn ausser uns etwas anderes als uns? Wir empfinden ja nichts und können ja nichts anders empfinden als uns selbst und unsere eigenen Modificationen, die Modificationen unseres Selbst empfinden und Vorstellungen davon haben." . . . . „Alle wahre Metaphysik ist bloß aus dem Wesen unseres Denckungs-Vermögen genommen, aber deswegen nicht erdichtet, weil sie nicht von der Erfahrung hergenommen ist, sondern sie enthält die reine Handlung des Denckens, und folglich Begriffe a priori, wodurch hernach der andere Teil bey dem Processe, das Empirische erst für uns eine Gesetzmäßige Verbindung erhält."

---

[145]) Br. II, 306/7.

„Hingegen der Atomist ist genöthigt eine objective Realität des Raumes anzuerkennen, weil wegen der Härte seiner Atome, die eine absolute Impenetrabilität besitzen keine Bewegung statt finden würde. Aber obgleich der Raum, die Ausdehnung den Gegenständen an sich nicht zu kommen mag so hat er doch als Erscheinung für uns Realität. Er ist kein Schein. Man muß wohl distinguiren zwischen Schein und Erscheinung. Schein (Illusio nicht Phaenomenon) sezt allezeit ein errorem vincibilem voraus (Uebersehen verschiedener Umstände, vergessene Umstände) hingegen Erscheinung ist für uns Wahrheit. Aufgang und Untergang ist Schein, Licht ist Erscheinung." Des Cartesius Meinung, Gott habe die Menschen betrogen, wenn er ihnen Erscheinungen statt der realen Dinge gibt, findet Lichtenberg „abscheulich". Hätte Gott wohl die Geschöpfe betrogen, die das Licht hörten und den Schall oder eine Musik sähen? „Oder denen der Essig so schmeckt wie uns der Zucker?" „Man hat es für einen Fortschritt anzusehen, wenn man solche Sätze wie den Cartesischen absurd findet." „Angenommen, wovon uns ein unwiderstehliches Gefühl belehrt, daß es noch Gegenstände giebt die wir nicht Selbst sind ausser uns wie gelangen wir zu Vorstellungen von ihnen. Etwa dadurch, daß wir ausser uns heraus gehen und die Objecte betasten können? Dieses ist eine lächerliche Idee. Nein! wir müssen uns gefallen lassen ihre Relationen gegen uns zu beobachten. Und was ist das? doch wohl nichts anderes als Einwirckung anderer Wesen auf uns, und Gefühl oder Vorstellung von ihren Relationen gegen uns. Was diese Veränderung in uns hervorbringt, nennen wir Krafft also es giebt Wesen und Kräffte, wodurch sie Veränderungen in uns bewircken dahin gehört der Widerstand der Materie, und ihre Erscheinung im Raume."

Zur Antiphlogistischen Chemie. Lichtenberg war ein Anhänger der Phlogiston-Theorie und ist es bis zu seinem Tode geblieben. Doch war er, so leidenschaftlich auch sonst in der Welt über diese Frage gestritten wurde, kein Fanatiker. Er war abwartend, kühl und skeptisch, nahm alle Neuigkeiten in der großen Sache prüfend und vielleicht mit einem ganz leichten Mißtrauen entgegen, nahm nichts an, was nicht bewiesen und von ihm selbst nach Möglichkeit und Kräften geprüft worden war. Seine Stellung zu wissenschaftlichen Hypothesen überhaupt hat er im Kolleg einmal im folgenden Sinne ausgesprochen: Von den guten wird niemand den Vortheil leugnen; allein auch die schlechten können, wenn sie nicht an Unfähige kommen, ihren großen Wert haben, so wie etwa „der Schaden im gemeinen Leben hat da man sagt man werde durch solchen klug". Hypothesen „sind Bilder der Sachen, bequeme Arten uns die Dinge zu dencken". „Man soll immer bey Untersuchung der Wahrheit so verfahren, daß selbst erleuchtetere Zeiten dereinst, wo nicht unsern Glauben selbst doch unser Verfahren dabey zum Muster nehmen können. Denn nicht das Behaupten, sondern das Benehmen dabey macht den Philosophen."

Lichtenberg etwa daraus einen Vorwurf machen zu wollen, daß er die Vorzüge der neuen Chemie zu langsam erkannt und mit zu großer Liebe an den

Anschauungen gehangen habe, welche er in seiner Jugend von seinem Lehrer übernommen hatte, wäre ganz verfehlt. Im Gegenteil kann sein Verhalten in einer so wichtigen Frage als Vorbild dienen. Man wirft nicht von heute auf morgen eine Weltanschauung beiseite, die in jahrelangem Nachdenken aufgebaut worden ist, um sich schnell einer neuen anzupassen. Auch vergesse man die Zeitumstände nicht. Die neue Lehre kam aus dem Lande der großen Revolution, und alles, was dort geboren war, hatte damals den Verdacht umsturzsuchender Neuerungen. Die Franzosen waren verdächtig, ihre Gründlichkeit und Sachlichkeit von vornherein zweifelhaft. Konnte man allen ihren Angaben, selbst über Fakta, ohne weiteres Glauben schenken? Hieß das nicht Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit? So werden wir die folgenden aus den Kollegpapieren mitgeteilten Äußerungen Lichtenbergs richtig zu beurteilen wissen.

Nachdem er einige Hauptsätze der neuen Lehre angegeben hatte, fährt er fort: „Meine Absicht ist gar nichts weiter als einige Zweifel beyzubringen, auf die man wenigstens als Philosoph Rücksicht nehmen muß und über die sich in der Folge zu belehren, um, wenn man jezt sieht, daß ein altes System wanckt, nicht gleich wieder mit Leib und Seele sich in eines zu werfen, das vielleicht nicht fester steht. Für was wird denn die Welt älter, wenn sie nicht in diesen Stücken klüger werden soll."

Auch die ganze äußere Art und Weise, wie man in Frankreich das Alte zugunsten des Neuen verächtlich zu machen suchte, war unsympathisch und gab der neuen Lehre keineswegs Kredit. „Mad. Lavoisier verbrannte das Phlogiston auf dem Altar, ich weiß nicht auf was für einem. Das war sicherlich keine Empfehlung. Newton, der die ebenfalls frantzösischen Wirbel des Carteſius stürzte, triumphierte nicht so. Ja ich glaube, er hätte seine Frau, wenn er eine gehabt hätte, eben so wenig die Carteſianischen Drehhaspel (?) irgendwo an einem Altar (?) fest nageln lassen (denn die Carteſianischen Wirbel ließen sich nicht verbrennen) als sie auf einem Londonschen Theater wie einen Pudelhund durch einen Reiff springen lassen." Auch an andern Stellen spottet Lichtenberg über die neue französische Wissenschaft: „Herr Dr. Girtanner schreibt über lauter frantzösische desordres, erst schrieb er über venerische Kranckheiten, dann über die Revolution und nun über die frantzösische Chymie."[146]) Seine Meinung über das neue System war: „Die neue Chemie wird gewiß nicht dauern, und die Epoche ihres Falles wird die seyn, da die Chemie der Elektricität aus den Saamenkörnern, die wir bereits haben, zu keimen anfangen wird." „— — — da aber einmal Zweifel, wie überall, so auch hier die Wahrheit befördert haben, so muß man nicht aufhören zu zweifeln, bis kein Raum mehr dazu übrig ist." Am Rande hat er hinzugefügt: „Sie werden erlauben, daß ich hier zuweilen decisiv spreche, nicht weil ich decidiren will, sondern weil es einmal die Hofsprache der Hypotheſenmacher ist." „— — — diese Chemie wird jezt immer mehr aus-

[146]) Br. III, 42.

gebreitet. Man ficht sogar mit den elendsten Waffen um sie auszubreiten, ich meine mit Autoritäten. Und es ist nicht zu läugnen, daß in vielen Dingen ein großes Übergewicht herrscht oder wenigstens zu herrschen scheint. Auch ist es wahr, daß die Phlogistiker selbst durch ihre Uneinigkeit nicht wenig Anlaß gegeben haben, ihr Reich mit Vortheil anzugreifen."

Zur Astronomie. Da Lichtenberg die Astronomie von dem Kolleg über Experimentalphysik getrennt hatte, mußte er sie in einer besonderen Stunde lesen. Astronomie wurde hauptsächlich aus zwei Gründen von dem Kolleg über Experimentalphysik getrennt. Einmal gab es eine Menge junger Leute, welche allein Astronomie zu hören wünschten, und diese mußten nach der alten Einrichtung die ganze Experimentalphysik mit in den Kauf nehmen. Der zweite Grund war vielleicht wichtiger. Diese „edelste aller Wissenschafften" wurde an das Ende der Kompendien gehängt und kam dadurch erst gegen Schluß des Semesters zur Behandlung und „muß wie es gemeiniglich den Artickeln am Ende geht die Sünden des Zuhörers sowohl des Professors tragen, wenn sich der verspätet hat". Lichtenberg las die Astronomie öffentlich, „um auch jedem, er sey wer er wolle, Gelegenheit zu verschaffen, wenn er auch nichts von Physik wissen will, doch so viel von dieser Wissenschafft zu erlernen, als kein Mensch, der nicht zum niedrigsten Pöbel gerechnet werden will füglich entbehren kan."

„Unter allen Wissenschafften, die der menschliche Verstand ausgedacht hat, ist wohl keine, worin der Mensch von der einen Seite *größer* erscheint und keine die ihn von der anderen wieder so sehr in seiner Nichtigkeit und Unbeträchtlichkeit darstellt, als die Astronomie und keine die uns mit so erhabenen, großen und hinreißenden Ideen von unserm Schöpfer erfüllt." „Dieser ungeheure Klumpen fliegt mit einer Geschwindigkeit fort, wogegen die Geschwindigkeit einer Kanonenkugel und selbst die Geschwindigkeit des Schalles nur sehr gering ist. In jedem Pulsschlag eine deutsche Meile. Wie viele Pulsschläge lang sind wir wohl hier beysammen gewesen? Wir wollen setzen eine Vierthelstunde, und denn auf jede Secunde einen Pulsschlag rechnen in einer Vierthelstunde sind 900 Secunden also haben wir während als ich die Ehre hatte Sie hier bey mir zu sehen zusammen eine Reise von 900 Meilen gemacht." Lichtenberg setzt die verschwindende Größe der Erdbahn um die Sonne auseinander: „Dieser ungeheure Circkel ist ein Punckt, es ist als wenn ich die Jacobi Kirchthurmspitze bald von dieser bald von der anderen Seite eines Nadelknopfes betrachte." „Milchstraße, ein einfältiges Wort für einen der größten Gegenstände, von denen der Mensch weiß." Die Entdeckungen der Astronomie, die Konstruktion des Fernrohres, die genauen Berechnungen lassen den Menschen auf diesem Gebiet in einer Größe erscheinen, wie kaum auf irgendeinem andern. Stellt man sich aber andrerseits in dieser ungeheuren Weite der Fixsternwelt den kleinen Wohnsitz der Menschen recht deutlich vor Augen und den Menschen selbst, deren Mächtigste doch noch niemals ein Viertel der ganzen Erdoberfläche besessen haben, „deren Wohnplatz selbst sich

gegen den Theil des Ganzen, den wir übersehen sich verhält (fürwahr), wie der Tropfen, der an einer Nadelspitze hängen bleibt, gegen den Ocean," so fühlt man recht die Kleinheit des Menschengeschlechts.

Lichtenberg liebte es, in den Vorlesungen Anekdoten anzubringen, welche das Vorgetragene deutlicher machen sollten. Diese Anekdoten waren zum großen Teil persönliche Erlebnisse. Leider sind sie in den Manuskripten meist nur durch Stichwörter angedeutet, aus denen man ihren Sinn und Zusammenhang oft unmöglich erraten kann. Hier hilft nun die Nachschrift Gamaufs vortrefflich aus. Ich will hierzu ein Beispiel geben. Lichtenberg sprach von der Kugelgestalt der Erde und machte dann folgende Bemerkung: „Viele wissen zwar daß die Erde eine Kugel ist, allein sie wissen es auch leider nur und begreifen es nicht. Wenn man die Vorstellungen solcher Menschen sehen könte, man würde öfters über die Art lächeln müssen, mit der sie das, was sie die Empfindung lehrt, mit dem verbinden, was sie blos vom hören sagen haben.

Gallenbergs schönes Beyspiel

— — — Weißgerber Frantz."

So weit geht das Manuskript, und bleibt dunkel und verschwiegen, was nun eigentlich der Weißgerber Frantz gedacht und gesagt hat. Hier erzählt Gamaufs Niederschrift: Ein Freund Lichtenbergs unterhält sich auf einer Reise mit einem Manne und kommt auf die Kugelgestalt der Erde zu sprechen. Da er sieht, daß der Mann Interesse für den Gegenstand zeigt, geht er näher darauf ein und setzt die Sache gründlich auseinander. Das weitere Gespräch enthüllt dann, daß der Mann die Erklärung so verstanden hatte, als lebten wir auf der Innenseite einer Kugel, „er dachte, man wäre besser innerhalb einer Kugel aufgehoben, als außerhalb, so wie es sich leichter in einem Kahne über einen Strom setzen läßt, als auf einem Balken". Weiter erzählte Lichtenberg: „Ich selbst kam einst in einer Familie auf die Materie von der Rundung der Erde zu sprechen. Die Frau sagte geradezu, sie könne dieselbe garnicht glauben. Der Mann hingegen der gereist, aber doch weit einfältiger, als seine Frau war, versetzte darauf: ‚du kannst mirs glauben, daß die Erde rund sey; denn als ich nach Paris kam, gings ordentlich Berg ab.'"

Ich gebe noch einige Sätze aus den Manuskripten:

„Die Sphären der Alten, da die Fixsterne und Planeten in Crystallenen Kugeln steckten wie die Ameisen im Bernstein."

„Sie erlauben mir nun wieder des Josua seine Populäre Sprache zu sprechen."

„Auch unsere Dämmerungen sind im Sommer bei weitem nicht so lang und so schön, als sie in Stade sind, wo der Zapfenstreich deswegen erst um halb 10 des Abends geht um die Soldaten nicht bey Tage aus den Wirthschafften zu treiben."

„Allein alles dieses gilt nur von Süden nach Norden; hätte der liebe Gott nicht einen Cylinder machen können daß wir im Meer der Himmel wie auf

einem Mastbaum geschwommen hätten, zumal da die Welt nach H. E. Buffon aus einem wircklichen Schiffbruch entstanden ist."

Eine Anekdote erzählt von einem Professor, der im Kolleg noch etwas mitzuteilen hatte und den Küster beauftragt, das Perpendikel an der Stadtuhr etwas einzuhalten.

„Allein es kommt uns nun alles leicht vor, weil wir es wissen, so wie das wunderbare Taschenspielerstück, wenn es uns einmal bekant ist."

„Die Geschichte der menschlichen Irrthümer ist eine sehr untröstliche Lecktüre, für mich wenigstens, in solchen Fällen, wo es mehr als wahrscheinlich ist, daß wir selbst noch im Finstern tappen."

„Deutschland hat nicht die Ehre Gegenwohner zu haben, blos Fische."

„. . . . Neuseeländer: Ein sehr respectables Volck, das sich unter sich selbst auffrißt. Wir als ihre Antipoden essen uns einander nicht, Gottlob, wir schlachten uns blos."

„. . . . nach 2 Uhr die größte Hitze zu Tage und im August die größte Wärme. So wird der Mensch erst weise, wenn seine Kräffte anfangen abzunehmen."

„Rousseau sagt, das Kind, das nur seinen Vater kennt, kennt auch den nicht recht. Das gilt von Beobachtung der benachbarten Himmelskörper. Wir können uns nur durch sie kennen lernen."

Bei der Besprechung des Kalenders: „Daß dieses ein Hauptvorzug unserer Sekte ist, daß sie sich nicht nach den Rathschlüssen von Versammlungen zu richten hatte, die zwar aus gantz guten Leuten mögen bestanden haben, aber doch gewiß aus Leuten, die weniger wußten, als wir heutzutage wissen. Also wenn ich mich nicht gantz und gar irre, so ist ein wesentliches Stück unserer Lehre immer fortzuschreiten, so wie das Menschliche Geschlecht an Erkenntniß zunimmt: Denn es ist gewiß nicht sehr weise gehandelt, den Menschen in Religionssachen Feßeln anzulegen, während man ihm von der andern Seite Studium der Naturlehre und Philosophie frey erlaubt. . . . . Also die Protestanten gaben hier nach und das war recht sie konten es, hätten wir ein infallibles Oberhaupt gehabt, so hätten wir heute noch den 29 November (am Rande: 27 Dez. 1794) und wer weiß ob nicht in manchen Gegenden Mord und Totschlag entstanden wäre."

Lichtenberg hatte bei manchen Gelegenheiten gegen Unwissenheit und Aberglauben seiner Zeit zu kämpfen. Den Kometen legten selbst die aufgeklärteren Menschen seiner Zeit eine Schicksalsbedeutung bei: „Sie haben uns so weit sich unsere Geschichte erstreckt noch nichts gethan, wo gewiß die meisten Cometen die es giebt ein oder mehr male ihre Aufwartung gemacht haben, was haben wir für Ursache zu vermuthen, daß sie uns in den nächsten 6000 Jahren mehr thun werden." „— — zu wünschen wäre es die Menschen und zumal die sogenannten Beherrscher der Menschen mögten hinführo eben so ängstlich besorgt seyn sich selbst nicht mehr die Kehlen abzuschneiden, als sie es der unschuldigen Cometen wegen sind, so würden wir glücklicher leben."

Zu den Kometen steht eine Randbemerkung, worin Lichtenberg seine Verwunderung darüber ausdrückt, daß die Menschen bei solchen Erscheinungen, die ebensogut nützlich wie schädlich sein können, immer glauben, die Sache sei schädlich.

Zu der Anekdote, welche erzählt, daß der fallende Apfel Newton den großen Gedanken der Gravitation eingegeben habe . . . . „und macht ihm einen dunckel schlafenden Gedancken sensibel." „Ja wenn ein solcher Baum der Erkenntniß für die Astronomie bis an den Mond reichte."

Eine persönliche Anmerkung, daß Lichtenberg in seiner Jugend auf der Schule die Sternbilder besser auswendig wußte als gegenwärtig, da er Professor ist, „so wie man vieles von der kleinen Geographie wieder vergißt, wenn man älter wird."

Zur Entdeckung des Uranus. Am 12. Januar 1783 schrieb Lichtenberg an Herschel, den Entdecker des neuen Planeten, einen Brief, worin folgende Bemerkung vorkommt: „Ihr neues Georgium sidus habe ich seit dem 6ten September dieses Jahres, so oft es die Witterung litt, beständig beobachtet. — — ich habe das Vergnügen, wenigstens auf 50 bis 60 deutsche Quadratmeilen um mich herum der einzige zu seyn, der ihn gefunden hat."[147]) In unsern Handschriften erzählt Lichtenberg hierüber, daß er ihn gleich am ersten Abend, als er ihn suchte, auch gefunden hatte; daß er aber Stillschweigen bewahrte, weil er noch nicht ganz sicher war, ob er den neuen Planeten wirklich vor Augen hatte. Erst als er bei weiteren Beobachtungen eine Veränderung in der Lage des Gestirnes fand, äußerte er sich darüber. Er erzählt dann von den verschiedenen Vorschlägen, dem Planeten einen passenden Namen zu geben. „Mich wundert daß niemand an die Juno gedacht hat, denn daß zwischen Ihrem Gemahl und ihr noch ein dritter sich befindet, das wäre gerade der Satire unserer Zeit am angemessensten gewesen, nun freylich war es der Schwieger Vater und das ist den Sitten unserer Zeit nicht sehr angemessen."

Zur Elektrizität und zum Magnetismus Gehöriges. Bei der Besprechung der Einteilung der Physik in Abschnitte: das Feuer, die Elektrizität usw. machte Lichtenberg die Bemerkung: „Auf diese Weiße verfährt der Mensch. Vor Gott ist nur eine einzige Natur, der Mensch macht die Capitel." „Wir sind durch den täglichen Gebrauch der Sprache so sehr gewöhnt mit verschiedenen Worten verschiedene Begriffe zu verbinden, daß es dem Philosophen nicht wenig Mühe macht, das Einerley bey so verschiedenen unphilosophischen Bezeichnungen einzusehen."

Eine Bemerkung darüber, daß der Knall, der mit einer elektrischen Entladung verbunden ist, von der Größe der Leydener Flasche abhängig ist. Die Töne werden tiefer, wenn die Flasche größer wird. „Hieraus ließe sich vielleicht einmal etwas auf die Ausdehnung der Gewitterwolcken schließen."

Blitz und Donner. „Es ist eine mit der (?) angenehmsten Betrachtungen. Vor einem viertheil Jahr stund ich an dieser Stelle und rieb ein Stückgen Bernstein,

[147]) Br. II, 65.

das dadurch kaum die Krafft erhielt, einen Seidenfaden, der mit einem Goldblättchen beschwert war, aus der Vertikallinie zu ziehen, und jezt sehen wir zu einer Krafft vergrößert, die (dem thierischen Leben in einem Punkt von Zeit ein Ende machen) möcht ich sagen mit Eichen und Kirchthürmen spielt wie mit Stoppeln, und dieses noch unter Umständen, die für unsere Sinne zum Theil die schrecklichsten, und zum Theil die prächtigsten und erhabensten sind, deren sie überhaupt fähig sind. Und die erhabensten Dichter des Alterthums haben ihrem Jupiter nicht größeres in die Hände zu geben gewußt, als den Donnerkeil, gleichsam als das Sinnbild von Stärcke und Macht und unausweichbarer Züchtigung."

Bei den Versuchen mit der Leydener Flasche wurde eine Taube getötet. Die Ausarbeitung des darauf folgenden Kollegs trägt die Randbemerkung: „Taube braten lassen."

Lichtenberg brachte eine Reihe höchst interessanter Berichte über die Meinung seiner Zeitgenossen von der Wirkung der Elektrizität auf den menschlichen und tierischen Organismus. Die Welt war zu der Zeit von einem Taumel befallen, die Elektrizität sollte jedes Wunder leisten und Taten zustandebringen, wovon Jahrhunderte nicht zu träumen gewagt hatten, Heilung von Krankheiten und körperlichen Gebrechen in erster Linie. Wenn in unserer hierin aufgeklärteren Zeit nur das große Heer der Ungebildeten, die lieber glauben als wissen, noch solchen Phantasien huldigt und sich von solchen Kennern der menschlichen Natur düpieren läßt, welche es sich zum Geschäft machen, diese Schwachheiten des Menschenherzen auszunutzen, so waren damals die Gebildeten, ja Fachgelehrten nicht frei von solchen phantastischen Träumereien. Die Wirkungen der Elektrizität waren so wenig streng erforscht und ihre Grenzen so wenig bestimmt, daß jede, auch noch so abenteuerliche, Behauptung, wenn sie nur mit Selbstbewußtsein auftrat, für eine Zeit Kredit hatte. Lichtenberg nennt die Elektrizität wiederholt den „Scherwentzel" der Physiker. In der Vorlesung sagte er einmal: „. . . . Elektricität, der allgemeine Scherwentzel. Ich habe mich viel mit Elektricität abgegeben, allein je deutlicher ich darin sehen lerne, desto mehr komme ich von jener Thorheit ab." Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn er in seinen Vorlesungen diesen Dingen, welche unserem Wissen kindlich genug erscheinen, einen breiten Platz gönnte. Er behandelte allerdings alle solche Berichte mit äußerster Skepsis. Aus Italien kommt die Behauptung, daß die Elektrizität imstande sei, die Gerüche von Substanzen, die in festverschlossenen Gläsern enthalten waren, durch die Glaswandungen hindurchzutreiben. Lichtenberg spottet darüber, daß man dann schlechtschmeckende Arzeneien ohne Schlucken dem menschlichen Organismus beibringen könnte. Es wird sogar von bestimmten erfolgreichen Kuren gesprochen. Ein Mann, der an Seitenstechen leidet, wird angeblich mit dieser Methode geheilt, indem man ihm „perunianischen" Balsam beibrachte. „. . . . er fand den andern Tag, daß sein ganzes Bette nach Perunianischem Balsam roch, auch, wie er sich kämmte, so fand er daß sein Haar roch und so weiter." Ein gesunder Mensch

sollte durch eine solche Kur aufgeweckter und lebhafter werden. Heilung von Gicht. Bei genauerer Prüfung aller dieser angeblichen Heilerfolge brachte man weiter nichts zustande, „als daß die Vertheidiger endlich eingestanden, sie hätten sich geirrt. Man hat gefunden, daß diese Herren die Versuche an ihrem Gesinde oder sonst gemietheten Leuten angestellt hatten, die sich alles gefallen ließen und alles rochen und fühlten, was man wolte". Auch glaubte man, daß die Entladung einer Leydener Batterie durch Menschen von gewissem Charakter nicht hindurchginge. Bildete man eine Kette von Personen und befände sich hierunter ein Mensch von der bestimmten Art, so machte die Entladung bei ihm halt. Hierdurch sollte man Potenz und Impotenz unterscheiden können. Ein Kastrat wäre für den Schlag ein Nichtleiter. Lichtenberg meint boshaft, daß bei manchen Ehescheidungsprozessen dann die Leydener Batterie in den Gerichtssaal gehöre. Allerdings kommen hinter diesen mit lustigem Spott vorgetragenen Berichten auch solche, denen Lichtenberg halben Glauben geschenkt haben muß; wenigstens widersprach er ihnen nicht mit voller Schärfe.

„Man hat den schwartzen Staar damit geheilt, hartnäckige Taubheit; ertrunckene damit wieder zurecht gebracht.

Kurtz alle Übel des menschlichen Cörpers, und zwar hauptsächlich die, die sich dem Arzt und Wundarzt am hartnäckigsten erwiesen. Es fehlt nichts als daß man Tode damit lebendig gemacht hat, und es solte mich wircklich gar nicht wundern wenn ich einmal so etwas in den Zeitungen läße."

„Geschichte mit dem Theologen, den ich von Zahnschmertzen geheilt habe."

Auch untersuchte man mit mehr Eifer als Erfolg den Einfluß der Elektrizität auf das Wachstum von Pflanzen und Tieren, sogar Eier wurden angeblich damit ausgebrütet. Lichtenberg wollte zwar „alle die schönen Sachen" nicht einfach leugnen, aber sein Mißtrauen gegen solche Berichte wuchs, je mehr er selbst sich mit dieser Lehre beschäftigte und je mehr er die Menschen kennen lernte, „die mit dergleichen Sachen umgehen". „Man müßte da den Menschen nicht kennen, wenn man nicht einsehen wolte, daß da eine Menge unverständiger Stümper darüber herfallen solten und die wunderbarsten Dinge damit Quacksalber die theils damit wircklich betrügen, und betrogene Betrüger, die die Umstände nicht zu schätzen und abzuwägen wußten."

„Glauben Sie wohl, daß es Narren gegeben hat, die geglaubt haben die Aerostatische Maschine steigt durch Elektricität, und ein andrer das Barometer."

„Der Professor ist hier am übelsten dran, man verlangt von ihm nicht allein das Beste und wahrste zu wissen sondern auch noch alles falsche was geglaubt worden ist, mit allen Beweisen, daß es falsch sey."

Wie die Elektrizität in ihren geheimnisvollen Wirkungen auf den menschlichen Organismus angestaunt und zur Heilung aller möglichen Krankheiten für geeignet angesehen wurde, so nicht minder der Magnetismus. Lichtenberg ist auch hier sehr skeptisch. Von dem berühmten Herrn Mesmer ist die größte „Wind-

beuteley“ getrieben worden, die man sich denken kann. Namentlich die Weiber ließen sich von diesem Charlatan hintergehen. Lichtenberg redet hier ein wenig despektierlich von der Urteilskraft des weiblichen Geschlechtes. „Was endlich das Verschreiben von Artzeneyen betrifft, die junge Mädchen, oder junge Weiber sich selbst diktirt haben, so halte ich es würcklich für wahre Narrenspossen.“ Erst recht wird die Sache verdächtig, wenn man bei den Kuren Daumen und Zeigefinger statt der Magnete verwendet. „Ein schöner Charlatan ist ein gefährlicher Mann für Personen selbst vom männlichen Geschlecht, die wenig gründliche Kenntnisse besitzen und nun gar für Damen da sind es unwiderstehliche Leute.“ Es folgen noch weitere hübsche Bemerkungen über Nervenkrankheiten und eingebildete Übel. Hierbei erzählt Lichtenberg, daß er eine unüberwindliche Abneigung gegen die Epilepsie habe, daß diese ihn abhalten könne, Medizin zu studieren. „Ich lief einmal mehrere Stuben hindurch.“ Eine Bemerkung über das Wort „Stein“, welche mir noch nicht ganz klar geworden ist. Die Alten brauchten das Wort „Stein“ für Magnetstein; er war ihnen merkwürdig wegen der Unterhaltung, die er ihrem Geiste gab. „Unsere aufgeklärteren und gesünderen Zeiten“ bezeichnen mit dem Wort den Blasenstein.

Neben den Anekdoten, welche Lichtenberg im Kolleg vorbrachte, gab er auch Mitteilungen aus seinen Lieblingsschriftstellern. Hier hat man aus den abgebrochenen Niederschriften wieder vieles zu erraten. Ein Blatt z. B. sieht so aus:

„Abends, d. 26ten März.
Von anzieh-ungleichnahmiger Pole
Rücksicht auf den Turmalin
die großen Magnete in Feilstaub
die Gänse Rousseau.“

Gamaufs Nachschriften zeigen, wie man diese Bruchstücke zu ergänzen hat. Lichtenberg sprach von gleichen und ungleichen Polen und erwähnte die Spielzeuge, welche sich hierauf gründen. Die magnetischen Fische, welche mit einer Angel gefangen werden, und der magnetische Schwan, der anders reagiert, je nachdem ihm ein weißes oder ein schwarzes Brot vorgehalten wird. „Im Emil sind diese Beispiele sehr ausgeschmückt.“

„Ein berühmter Professor beschäftigte sich mit dieser Spielerey über eine Viertelstunde im Kollegium, und rief dabey immer zu den Schwänen: Hanns! Hanns!“ (Gamauf.)

Das oben von uns erwähnte und in einigen Pointen mitgeteilte Verzeichnis der Lichtenbergischen Instrumentensammlung, wie sie im Anfang seiner Lehrtätigkeit ausgesehen hat, und viele andere unserer Angaben zeigen, daß Lichtenbergs Vortrag von Spielereien auch nicht ganz und gar frei gewesen ist. Immer aber lag bei ihm ein gewisser Ernst zugrunde; er konnte sich nicht mit einem Schlage von den Einflüssen seiner Zeit freimachen, auch hatte er seinen Zuhörern Konzessionen zu machen. Ich möchte zum Gegensatz der oben mitgeteilten Stelle ein Spielwerk

erwähnen, das in Lichtenbergs Vorlesungen gezeigt wurde. Lichtenberg hatte einen Apparat, welchen er den „elektrischen Kegelschieber" nannte. Dieser wird in den Briefen mehrfach erwähnt, aber nicht genauer beschrieben, so daß der Leser nicht klar sieht, wie das Ding eigentlich gemeint sei. Aus Gamaufs Notizen geht hervor, daß dies ein mechanisches Spielwerk gewesen ist, ein Mann, der Kegel schob, welches sehr kunstvoll mit Räderwerk zusammengefügt war, und welches durch ein elektrisches Flugrad angetrieben wurde. Man bestaunte dieses Spielzeug gebührend. Lichtenberg aber wünschte nicht, daß sein Apparat von dieser Seite betrachtet und bestaunt wurde. Vielmehr wollte er damit zeigen, daß die so unscheinbare elektrische Entladung hier imstande sei, eine immerhin ganz ansehnliche Leistung hervorzubringen. Vielleicht ist der Phantasie moderner Leser erlaubt, hierin die Uranfänge des elektrischen Motors zu erblicken, wie in der Heronschen Drehkugel wohl die Anfänge der Dampfmaschine gesehen worden sind.

Ein Gedanke, der in den Handschriften häufiger zum Ausdruck kommt, ist der, daß man Versuche nicht allein in Laboratorien, sondern auch im großen anstellen soll. Manches, was bei Laboratoriumsversuchen wegen der geringen Größe, in welcher experimentiert wird, als Nebensächlichkeit verschwindet, kommt vielleicht dann, wenn die Versuche im großen angestellt werden, erst zur Geltung. Ein Versuch in Grammen wird nicht immer dasselbe zeigen wie ein Versuch in Zentnern. Heute können wir diesen Vorschlag Lichtenbergs durch mancherlei Erfahrung rechtfertigen. Wir brauchen nur an die Versuche zu erinnern, welche die Abweichung vom Boyle-Mariotteschen Gesetz dargetan haben. Es geht auch nicht immer an, Erfahrungen, welche im Laboratorium gesammelt sind, auf das unendliche Weltgebäude zu verallgemeinern. „Ich sehe in der Welt nicht ein, warum die Untersuchung der Natur im Laboratorium anfangen, und, wenn [es] so fort geht, auch wohl gar da endigen soll." „Kabinets Versuche." Ganz besonders vorsichtig muß hierin die Meteorologie verfahren.

Die Behandlung der Gravitation bekam in seinen Vorlesungen einen sehr breiten Platz. Er geht hier wieder, seinen Neigungen folgend, sehr tief ins Philosophische. Er hatte sich mit großer Begeisterung in die Theorie des Genfer Physikers und Philosophen Lesage hineingedacht und trug ganz dessen Anschauungen vor. Lesage war ihm wegen seiner ganzen Art zu denken und zu schreiben sehr sympathisch. Er charakterisiert ihn im Kolleg kurz und mit größter Anerkennung, hebt auch mehrere Male aufs entschiedenste hervor, daß er ganz in seinen Gedanken sich bewege und das Vorgetragene durchaus die Meinung jenes großen Denkers sei. Bei dieser Gelegenheit kommen jedoch vielfach Lichtenbergs eigene Auffassungen zutage. Ich gebe davon folgendes Beispiel: „Was heißt eine Naturbegebenheit erklären? Ein Phänomen der Natur erklären, heißt eine Abhängigkeit von allgemein eingestandenen Naturgesetzen zeigen, so lange fort, bis wir damit auf die allgemeinsten Eigenschafften der Körper kommen, wovon wir nunmehr den Grund nicht weiter anzugeben wissen.

Der war ein Sohn, der war ein Sohn — und der war Gottes. —

Man muß sich wenigstens nicht so leicht und sogleich beruhigen lassen. Sonst könte uns jemand von Schwimmkrafft und Sinckkrafft reden.

Der Mensch ist ein Ursache suchendes Thier. Die Phänomen der Welt gehen nicht an seinen Sinnen vorüber wie isolirte Punckte, wo jede Erscheinung ein Wunder wäre."

So wenig Lichtenberg sich entschließen konnte, die neue „frantzösische Chemie der Offenbahrung" anzunehmen, so wenig konnte er sich zur Undulationstheorie des Lichtes bekennen. Seine Stellung hierzu ist wenig entschieden. „Am Ende ist wohl hier das Beste gar nichts fest zusetzen. Es ist nur allzu gewiß, daß wir die Natur des Lichtes nicht kennen." Newton, der selbst anfangs zur Undulationstheorie geneigt habe, sei ihr später abtrünnig geworden. Immer jedoch ist Lichtenberg nicht so sanft in seinem Urteil. Dann spottet er über die „Zitterer" nicht weniger als über die Cartesianische Physik. Sein Spott ist zuweilen geradezu schopenhauerisch. Das wunderschöne Bild Schopenhauers, daß das Ätherteilchen trotz aller Bewegung nicht von der Stelle komme, sowenig wie Sancho Pansa auf seinem hölzernen Esel[148]) — das findet er allerdings nicht.

Unter den Papieren fand sich ein Brief der Hallischen Naturforschenden Gesellschaft, durch welchen Lichtenberg zum „auswärtigen ordentlichen Mitglied" ernannt wird. „Ew. Wolgeb. bekannter Eifer, und unermüdete Thätigkeit, in Dero gelehrten Untersuchungen und Beobachtungen in der Naturkunde, sind die erste Veranlassung, daß wir es schon längst wünschten, die Ehre zu haben mit Ew. Wolgeb. in einer genaueren Verbindung zu stehen."

Einige Sätze, welche bei Lichtenberg ohne Zusammenhang stehen:

„Manches zarte Insekt kan die 4 Jahreszeiten an den 4 Seiten eines Baumes finden."

„Es ist als wenn man aus dem Schornstein observirte."

Auf einem Umschlag steht:

„Wenn ich mir einmal einen rechten Entschluß fassen könnte gesund zu seyn. Valere ande statt sapere ande."

„Man kan im kältesten Winter Städte abbrennen aber sie im heißen Sommer verfrieren zu machen, die Kunst liegt noch in ihrer Kindheit."

„In dem unermeßlichen Gebäude ist der Mond was ein Tropfen im Weltmeer ist, der ohne bewohnt zu seyn, dient andern das Gleichgewicht zu halten, obgleich hundert Dachziegel Lustgärten von Moos für kleine Insekten seyn können, so sind es nicht alle Dachziegel, aber jeder Dachziegel hilft decken und schützen."

[148]) Pouerga II pg. 133 der Reclamschen Ausgabe. Schopenhauer ist hier einem Erinnerungsfehler zum Opfer gefallen. Das Abenteuer, auf welches sein Vergleich anspielt, steht im 8ten Kapitel des 10ten Buches von Don Quixote. Sancho reitet aber nicht auf einem hölzernen Esel, sondern auf einem hölzernen Pferd.

3 0112 062122418

„— — ein physikalischer Schwärmer und folglich ein schlechter Physiker."

„und einem solchen Manne glaubt man, der nicht einmal die Wörter versteht in denen er spricht."

„Wir können uns vor dem Blitz so gut und besser durch einen Ableiter schützen als durch den Paraplüe vorm Regen."

Über die tägliche Veränderung in der Deklination.

„Könnte man sie nicht aus der verschiedenen Stärcke verschiedener Ströhme herleiten. Er könnte Ursache seyn, die den Magnetismus zuweilen schwächte, so wie die Elektricität ihre Feinde hat."

„Daß die Würfel 6 Seiten haben lernt man sehr früh, ich habe es eher gewußt, als daß die Welt rund ist."

„Ich habe selbst offt über die Compendienschreibung gelacht."

„Ich möchte wohle wissen wer die Cartesianischen Teufel aus Göttingen getrieben hat."

„Spielen ist ein sehr unbestimmtes Wort. Offt wird etwas eine Spielerey durch den schlechten Gebrauch den man von der Sache macht. Es giebt ja Leute, die mit den aller(?)heiligsten Dingen spielen."

„Alles Zeichnen an der Tafel so viel als möglich vermeiden, und lieber schlechte Modelle."

„Dieses ist nicht so leicht, als die Füse an einem Inseckt zu zählen."

„Natürlich der plausible Irrthum findet weniger Widerstand in der Welt als die Wahrheit."

„Auf nichts schwimmt die Physik so leicht dahin, als auf den Lufftblasen ungeprüfter Erfahrungen."

„Die Mathematik hat auch das besondere Große daß sie den Geist gleichsam zwingt immer die Sache zu sehen, daher der Nahme etwas sehr uninteressantes wird."

Kautschuk.

„Ich habe kleine Esel davon in England gesehen, allein der Ruhm eine neue Art von Eseln nach Deutschland gebracht zu haben, reizte mich eben nicht sehr."